Der Stern

Heft 46 - 2. Jahrgang * 13. November 1949 * Verlagsort Hamburg

40 PF

Staatsbesuch IN PORTUGAL

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Jakob Tiedtke widerlegt bei seinem 50jährigen Bühnenjubiläum das alte Wort: In fünfzig Jahren ist alles vorbei ... Er spielt den „Guten Onkel Jan", Faydeaus Schwank, im Hamburger Thalia-Theater überzeugend jugendfrisch FOTO: DR. BOJE

Ein hochpolitisches Lotsenkommando war es, das in dem Boot zusammenkam. Herrschaften, die in Indien und in Kanada das Staatsschiff steuern oder wenigstens rudern helfen, stecken in den gleichen Ölhautkappen: der indische Ministerpräsident Pandit Nehru (links) mit seiner Botschafterin in USA (dritte von rechts) und seiner Tochter Indira Gandhi (zweite von rechts) besuchen zusammen mit Kanadas Kriegsminister Pearson (ganz rechts) und Arbeitsminister Daley (zweiter von links) die Niagarafälle FOTO: KEYSTONE

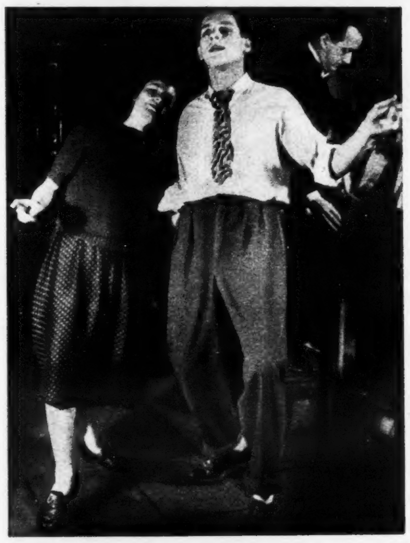
PROFIL DER ZEIT

Europens übertünchte Höflichkeit exerzierte mit allem Charme Frankreichs Staatspräsident Vincent Auriol (links) seinen exotischen Gästen vor, als er Prinzessin Turamarite (rechts) aus Kambodja (Französisch-Indochina) empfing, die gekommen war, um in Paris ihren Sohn Norodom Sihanouk (mitte) als neuen König von Kambodja vorzustellen. Der junge König lebt zwar auf europäischem Fuße, doch die Hosen sind eingeboren, und die Jacke erinnert verdächtig an russisch-asiatischen Militarismus FOTO:AP

„Hoch soll er leben, der neue Weltmeister im modernen Fünfkampf!" riefen die begeisterten Stockholmer und wippten den schwedischen Sergeanten Tage Bjurefelt, der vor zwei finnischen Offizieren den schwierigen Mehrkampf gewann, nach altem Schwedenbrauch in die Luft FOTO: AB-STOCKHOLM

Die Geige in den Boxerhänden des französischen Ex-Weltmeisters Marcel Cerdan (rechts) gehörte der französischen Geigenvirtuosin Ginette Neveu (links), die sich auf dem Pariser Flughafen Orly von ihrem Bruder verabschiedete. Sie wollte zu einer Konzerttournée nach Amerika, Cerdan zum Weltmeisterschaftskampf im Mittelgewicht gegen Jake Lamotta nach New York. Fünf Stunden nach dieser Aufnahme sind beide nicht mehr unter den Lebenden. Die viermotorige Maschine der Air France rennt gegen den Berg einer Azoreninsel. Sämtliche Insassen finden den Tod FOTO:AP

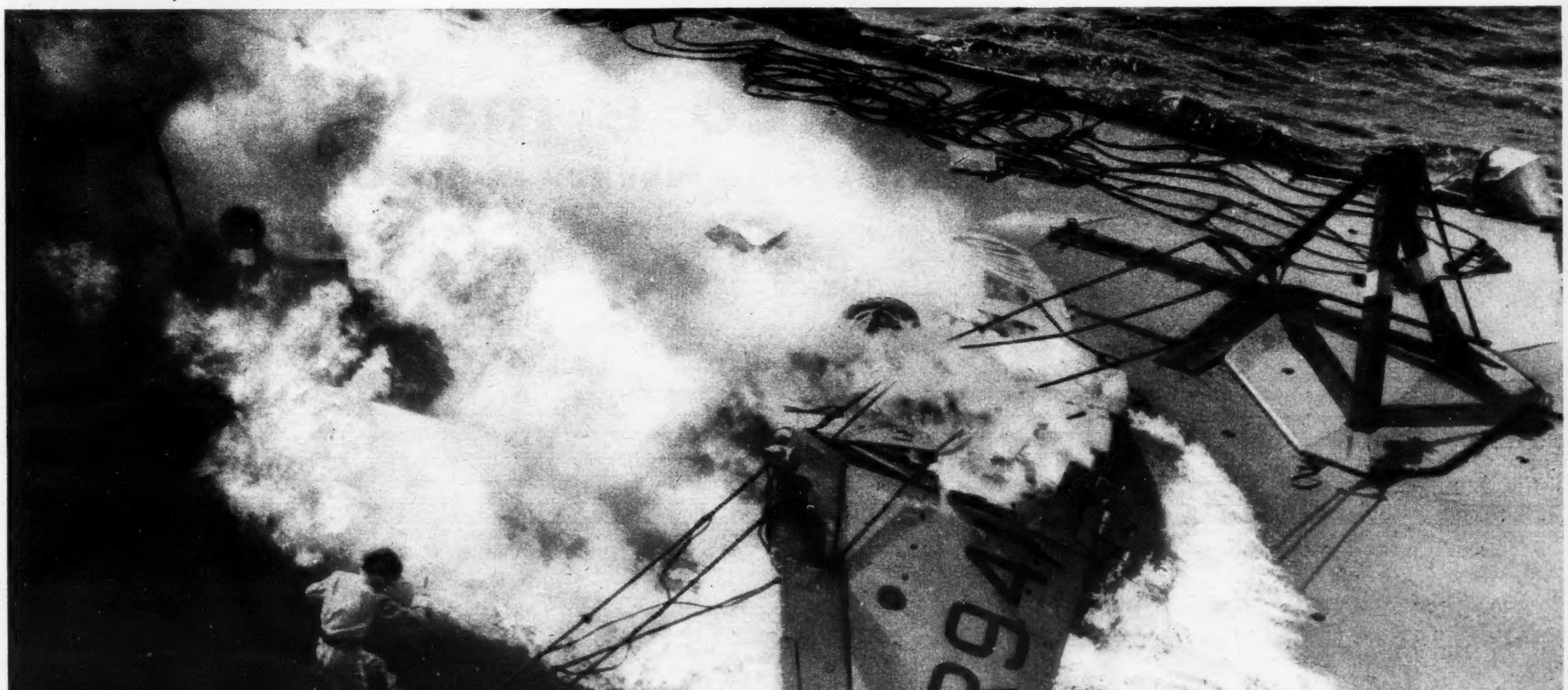
Da habt ihr mich wieder! sprechen die Hände. Mit reizendem Hofknicks bedankt sich „die Bergner", und die Augsburger strahlen und jubeln ihr zu. Die „heilige Johanna" der deutschen Bühne, die unvergeßliche Julia, die knabenhafte Viola — Elisabeth Bergner! Mit einer Vorlesung aus Cocteau, Shaw, der Bibel und Schnitzler begann sie, nach 15jähriger Abwesenheit in England, mit tizianrotem Mozartzopf eine Tournée durch Deutschland FOTO: OTFRIED



⇦ **Gut zu Fuß** sind die beiden aussichtsreichsten Kandidaten im Hamburger Marathontanzen schon von Berufs wegen. Willi Lothar und Jutta Gehrt haben als Kellner und Verkäuferin das nötige tägliche Training, um den Rekord zu brechen. Hier haben Sie schon mehr als 80 Stunden Boogie-Woogie-wackelnd hinter sich gebracht FOTO: FREDERICO

Von Feldgrau umstellt ⇨ liest der kleine Achim von Kutzenbach auf dem Schoß seiner Mutter, daß Großpapa noch im Dezember aus russischer Gefangenschaft kommen wird. Der Großvater ist niemand anderes als der bekannte ehemalige Feldmarschall der deutschen Stalingrad-Armee, Friedrich Paulus FOTO: AP

Die Federboa als Berufstracht verfehlt nie ihre Wirkung auf Brettlpublikum und nächtliche Straßenbenutzer. Wenn Louise Dorsay im „Rendezvous" in Hamburg singt „und im Morgengrauen friert mich so vor mir" fühlt sich das Publikum von soviel Verkommenheit aufs angenehmste erschüttert FOTO: DR. BOJE



„Explosion auf der ‚Illustrious'", Englands größtem Flugzeugträger, hätte zweifellos vor fünf Monaten ansehenschädigend in allen Blättern der Welt gestanden, wenn es die britische Zensur nicht richtiger gefunden hätte, dieses Bild zu unterdrücken. Der Schneid zweier Flieger aber, die in die brennenden Trümmer des auf dem Flugdeck der „Illustrious" aufschlagenden Flugzeuges hineinsprangen und den Piloten retteten (s. Bild), machte aus dem Unglücksfall ein britisches Heldenlied, das man doch der Welt nicht länger vorenthalten wollte FOTO: KEYSTONE

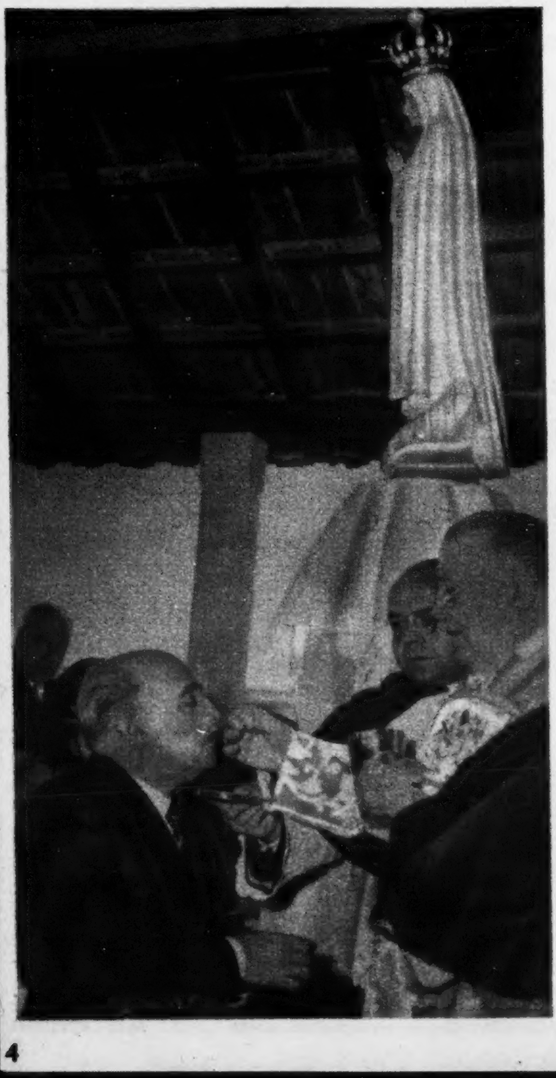
In den Armen liegen sich beide, die Staatsmänner von Portugal und Spanien. Ermunternd lächelt Ministerpräsident Dr. Oliveira Salazar dem hohen Gast ins forschend blickende Auge. Spaniens Caudillo ist geübt im Entgegennehmen von verschämten und unverschämten Liebeswerbungen. Sein Staatsbesuch in Portugal wurde zum Verbrüderungsfest der Völker der iberischen Halbinsel FOTOS: CONTIPRESS

Er dankte für die prächtige Uniform eines portugiesischen Generalmajors, die ihm auf dem Festmahl, das zum Abschluß der scharfgeladenen Manöver der portugiesischen Armee in Mafra stattfand, von Portugals Kriegsminister Fernando Santos Costa verliehen wurde

Den Doktorhut zu empfangen, steht Franco, noch barhäuptig und vom Beifall umtönt, im festlichen Krönungsornat der Fakultät in der Aula der altehrwürdigen Universität Coimbra. Ministerpräsident Dr. Salazar, der früher Professor in Coimbra war, hat seinem Gast, den er fünf Tage lang mit Ehrungen überhäufte, auch diese hohe Auszeichnung vermittelt

„Franco e mobile . . .“

SPANIENS CAUDILLO FUHR ZUM STAATSBESUCH NACH LISSABON



⇦ **Auf den Knien** vor der Muttergottes von Fatima empfängt Generalissimus Franco aus der Hand des Bischofs von Leiria die heilige Kommunion. Fatima ist seit dem Jahre 1930 der größte Wallfahrtsort in Portugal, ein zweites Lourdes, wo schon Tausende von Kranken Heilung gefunden haben

Zum letzten Mal drücken sich Generalissimus Franco und Staatspräsident Carmona gerührt die Hände. Spanien und Portugal haben hinter der Festungsmauer der Pyrenäen gemeinsam zum Appell geblasen gegen den Bolschewismus

Bei einem Wasserstand von 1,90 über normal brach der Geestdeich in der Nähe der Schiffdorfer Schleuse. Sieben Meter breit war das Loch, das der Orkan riß. Zwar hielt der Deich zur Seeseite, jedoch zermürbte ihn das eingedrungene Wasser vom Lande her. Die Befestigungen, durch die Mäuseplage dieses Jahres untergraben, gaben nach und Sand, Steine und Pflanzungen wurden fortgespült

Der Aal hat's gewußt

Wenn sich die Schaumkronen auf der Nordsee zu einem einzigen kochenden Wirbel vereinen, dann wird es Ernst. Deiche und Bunen, an denen im Sommer gearbeitet wird, müssen jetzt ihre Widerstandskraft zeigen. Sie sind im allgemeinen auf den „Nordwest" eingerichtet, den vertrauten Herbstboten der Nordwestküste. Diesmal kam der Sturm aus dem Süden, er nahm Orkanstärke an und erreichte seinen Höhepunkt bei Neumond, eine Konstellation, die den Küstenbewohner mit Sorge erfüllte. Die Gewalt, mit der die Wassermassen die Küsten anfielen, war ungewöhnlich. Der am weitesten vorgeschobene Vorposten des Landes, die Insel Sylt, hat seit 1936 nicht solche Stürme erlebt. An verschiedenen Stellen der Festlandküste entstanden schwere Schäden. Unvorbereitet waren die Bewohner nicht, aus vielerlei Anzeichen schlossen sie auf einen Orkan. So hatten die Aale ihre große Reise ins Weltmeer noch nicht angetreten, obwohl sie sonst Ende Oktober schon unterwegs zu sein pflegen

FOTOS: GEORG SCHMIDT

Von oben und unten strömt das Wasser ein und vergrößert die Risse in der Schutzmauer. Die Bollwerke müssen so schnell wie möglich repariert werden, damit das Land für die „Nächste Runde", der Begegnung mit dem Nordwest, gerüstet ist. Im allgemeinen sind es diese Nordweststürme, die den Deichen gefährlich werden und regelmäßig in jedem Jahr große Zerstörungen anrichten

Sie wissen schon, was sie tun — die Aale. Aber sie wußten nicht, daß sie aus dem Regen in die Tonne kommen würden, als sie dem Sturm auszuweichen versuchten. Schleusenmeister Meyn sagt: „Am 22. Oktober zog ich noch 6 dicke Aale aus der Geeste. Da wußte ich, daß meine Aale noch einen Sturm abwarten wollten"

Das Meer düngt die Felder! Bei der Schiffdorfer Schleuse sind die Wiesen überschwemmt. Die See setzt Schlick ab, der ein hochwertiges Düngemittel darstellt. Wenn also die Überschwemmung nicht zu schlimm wird, dann hat der Bauer Vorteile davon, denn er erspart den Kunstdünger. So sind auf den nordfriesischen „Halligen" die Felder und Wiesen von höchster Fruchtbarkeit

Herr Walter Bran, Inhaber der Firma „Wabra Emballagen, Bran & Co" in Hamburg, mußte es erleben, daß seine Firma an den Rand des Ruins gebracht wurde, weil eine bei ihm beschäftigte Putzfrau ihre Mietschuld in Höhe von 41,- DM nicht bezahlen konnte. Unser Bericht erzählt die Geschichte, in der der Mensch machtlos der Gewalt der Verhältnisse unterliegt

HERR BRAN *fällt aus allen Wolken*

„Jahrelang haben Sie uns belogen — Sie sind ja gar nicht der Inhaber der Firma Bran & Co!" rief der Leiter einer Auskunftei ins Telefon — Herr Bran fiel aus allen Wolken FOTOS: MICHAELS

Herr Bran jun. und der Prokurist der Firma verlassen ratlos das Gebäude der Bank . . . Kredit verweigert, Bankkonto gesperrt . . . sie haben keine Ahnung, wer ihnen diese Suppe eingebrockt haben kann

Eine Putzfrau und 100 000 DM Schaden

„. . . jedenfalls stelle ich fest, daß Sie uns die ganzen Jahre offenbar belogen haben, denn das ‚Amtliche Schuldregister' beweist ja, daß nicht Sie, sondern eine Frau Martha Krüger die Inhaberin der Firma Bran & Co. ist, daß diese Frau Krüger wegen einer Schuld von 41,— DM den Offenbarungseid leisten soll und daß . . ." — der Seniorchef der Blechwarenfabrik Walter Bran in Hamburg legt erschöpft den Telefonhörer aus der Hand. Der Mann, der ihm eben diese Beschuldigungen entgegengeschleudert hat, ist der Direktor einer großen Auskunftei, mit der die Firma Walter Bran & Co. seit Jahren vertrauensvoll zusammenarbeitet. Was hat der Mann da gesagt? Nicht er, Walter Bran, sei der Inhaber seiner Firma, sondern eine Frau Martha Krüger? Herr Bran fühlt sich wie aus allen Wolken gefallen, denn er kennt überhaupt keine Frau Krüger — der Mann am anderen Ende der Leitung muß wohl wahnsinnig geworden sein . . .?

Herr Bran beginnt, an seinem eigenen Verstand zu zweifeln. Vielleicht ist auch das Gefühl des Mißtrauens, dem er seit einigen Tagen überall zu begegnen glaubt, nichts als pure Einbildung? Aber nein, die Bank hat ihm ohne nähere Begründung den Kredit gesperrt, seine Lieferanten drängen in letzter Zeit mit ungekannter Schärfe auf Barzahlung, eine aussichtsreiche Geschäftsverbindung wurde von dem Partner plötzlich abgebrochen — und nun dieser ominöse Anruf! Hat der Auskunftsdirektor nicht irgend etwas von einem amtlichen Schuldregister erwähnt? Herr Bran beschließt, der Sache nachzugehen.

Und was dabei herauskommt, wäre wert, daß man eine Komödie darüber schriebe — wenn es nicht für Herrn Bran sehr ernste und unangenehme Folgen gehabt hätte:

In seinem Betrieb war bis Mai eine biedere Putzfrau beschäftigt gewesen, die auf den Namen Martha Krüger hörte. Sie war mit ihrer Miete im Rückstand geblieben. Eines Tages kam ein Zahlungsbefehl über 41,— DM, und die Adresse lautete: „An Frau Martha Krüger **i. Fa.** Walter Bran & Co." Da Frau Krüger nicht zahlen konnte und auch zu dem vom Amtsgericht zur Leistung des Offenbarungseides angesetzten Termin nicht erschien, wurde gegen sie Haftbefehl erlassen. Gleichzeitig wurde sie unter der angegebenen Adresse in die Schuldnerkartei eingetragen.

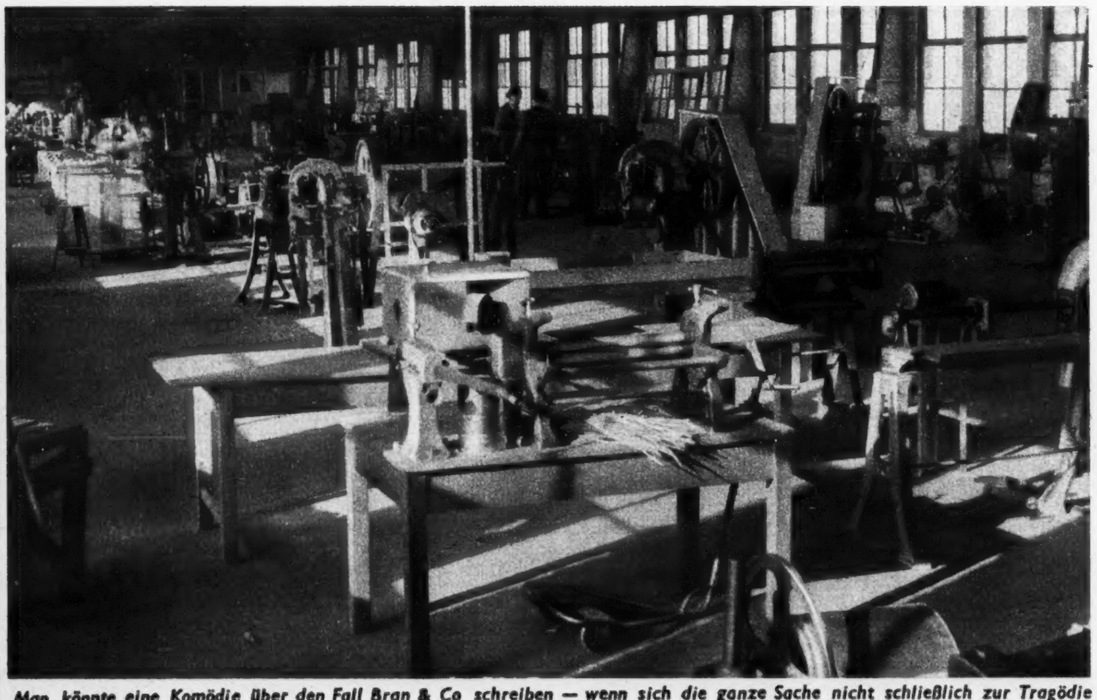
Bei der Übertragung der Schuldnerkartei in das „Amtliche Schuldregister", das an alle Behörden, Banken und Auskunfteien gelangt, wurde durch das Versehen eines Justizangestellten aus dem Vermerk **in Firma** Bran & Co. die Eintragung

„Frau Martha Krüger, **Inhaberin** der Fa. Bran & Co."

Und nun nimmt das Unglück seinen Lauf! Welche Bank sollte wohl einer Firma, deren Inhaberin wegen einer Schuld von 41,— DM zum Offenbarungseid aufgefordert war, noch Kredit einräumen. Welche Lieferfirma hätte sich nicht beeilt, ihre Forderungen an einen so faulen Kunden schnellstens und schärfstens einzutreiben.

Als es Herrn Bran endlich gelingt, die Sache aufzuklären, ist sein Unternehmen schon so geschädigt, daß er einem Konkurs nur durch Notverkäufe und Verpfändung seines Maschinenparks entgehen kann. Zwar gelingt es ihm, allen Verpflichtungen nachzukommen, aber seinen Betrieb muß er vorübergehend stillegen. Statt der geplanten Neueinstellung von 60 Arbeitskräften müssen 23 Arbeiter entlassen werden.

Herr Bran wendet sich mit einer Schadenersatzforderung an den Hamburger Senat. Auf dem Dienstweg geht seine Akte an die Finanzbehörde, die sofort einen Finanzprüfer schickt. Der errechnet allein für die Monate Mai und Juni einen Schaden von 60 000,— DM. Im Juli und August werden die Verluste auf 100 000,— DM veranschlagt. Und nun geht es weiter wie bei einer Kettenreaktion: wenn auch der Irrtum längst aufgeklärt ist, so fürchten doch jeder Lieferant und jede Bank, daß eben durch diesen Irrtum eine tatsächliche Gefährdung der Firma eingetreten ist, und so setzt sich die Schraube ohne Ende in Bewegung. Ein Kredit, für den der schuldbewußte Staat die Bürgschaft übernommen hat, bringt sie schließlich zum Einhalten. Herrn Bran aber bleibt nichts übrig, als das Werk, das er in Jahren der Mühe und Anstrengung aufgebaut hat, von neuem zu beginnen — und alles, weil seine Reinmachefrau ihre Miete von 41,— DM nicht bezahlen konnte.



Man könnte eine Komödie über den Fall Bran & Co schreiben — wenn sich die ganze Sache nicht schließlich zur Tragödie gewandelt hätte: Die Maschinen der Blechwarenfabrik stehen still, statt der geplanten Neueinstellung von 60 Arbeitern müssen 23 Arbeitskräfte entlassen werden — das Fazit „eines Justizirrtums", zu dem die Reinmachefrau Martha Krüger den Anlaß gab

***Jenseits von Gut und Böse** befindet sich nach ihren eigenen Worten die 69jährige Madame Coquiot, Bürgermeisterin eines französischen Dorfes im Departement Seine et Marne. In ihrem Amt hat sie nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte, und so läßt sie sich die Teilnahme an den Musterungen in ihrem Dorf nicht nehmen. Rekrut Roger Long stellt sich ihr mit Unbehagen* FOTO: SCOOP

KEHRSEITE DES ATOMZEITALTERS

***So stark ist die Wirkung** radioaktiver Einflüsse auf den Menschen. Professor Daniel Q. Posin, Mitarbeiter von Professor Einstein und Miterfinder des Radar, ist schwer mitgenommen, da er in zwei Jahren weit über 300 Vorträge über die Gefahren der Atom-Zukunft gehalten hat. Er hat einen eigenen Vortragsstil, der es ihm gestattet, explodierende Atomkerne, Kettenreaktionen und Zersetzung der Atomenergie darzustellen. Auf unserem Bild führt er pantomimisch eine „Atomexplosion im Wasser" vor. Seinen Händen entschwebt gerade eine aus „kochendem Dampf bestehende radioaktive Wolke"!* FOTO: SCOOP

***Vermutlich eines natürlichen Todes** starb der 45jährige Marschall Tolbuchin, Heros von Stalingrad und Held der Sowjetunion. Seine breite Brust bot reichlich Platz für vielerlei Orden und Ehrenzeichen. Er begann seine soldatische Karriere im Jahre 1914 als Kradfahrer, 1949 starb er als Marschall* FOTO: KEYSTONE

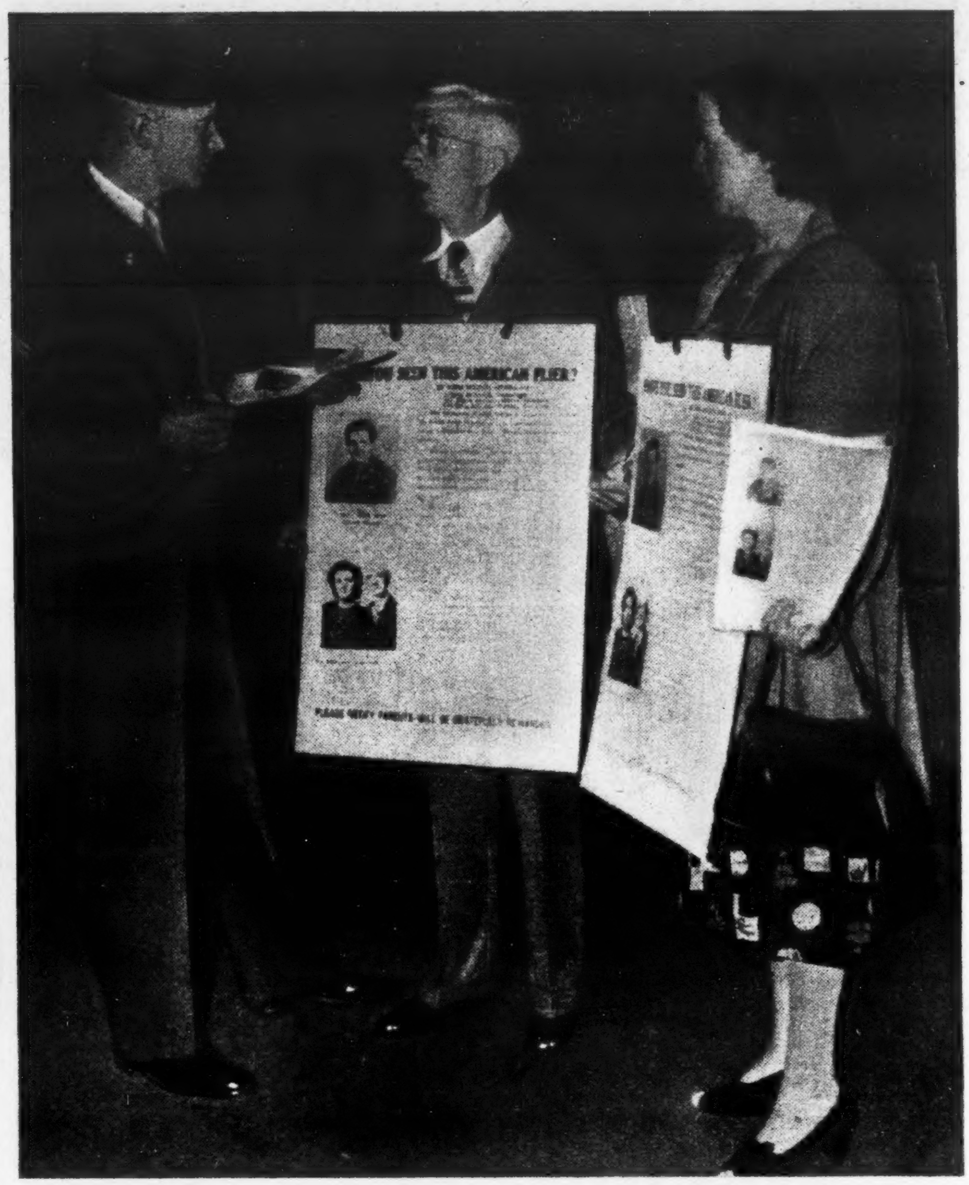
*„**Kein Gaskrieg im letzten Krieg** — das bedeutet noch nicht, daß es im nächsten auch keinen geben wird", sagt Commander F. H. Austen, der Chef einer Schule für technische Zivilverteidigung in USA. Daher treffen die Amerikaner Vorbereitungen, um sich vor Überraschungen schützen zu können. Zwei Angehörige der Schule stellen mit Gasspürern und Geigergeräten fest, in welchem Umfang eine Übungsstrecke vergast oder radioaktiv verseucht worden ist* FOTO: DPA

AUCH ANDERSWO WEINEN DIE MÜTTER

Fast fünf Jahre sind es her, daß der letzte offizielle Brief mit den inhaltsschweren Worten „Gefallen für Deutschland" hinausging. Seitdem hängen in unseren Bahnhöfen Hunderttausende von Zetteln, die alle mit der Frage „Wer kennt unseren Sohn . . ." beginnen. Und hinter diesem Schrei der Verzweiflung rinnen die Tränen von hunderttausend Müttern und Vätern unaufhörlich in die Zeit. Nicht anders leitete vor fünf Jahren das USA-Kriegsministerium die letzte Todeserklärung mit den Worten ein: „Das Kriegsministerium bedauert, Ihnen mitteilen zu müssen . . ." Und wie in Deutschland, so hat in Amerika und in England und Frankreich und überall auf der Welt die Zeit noch immer nicht vermocht, die Tränen der Mütter zu stillen.

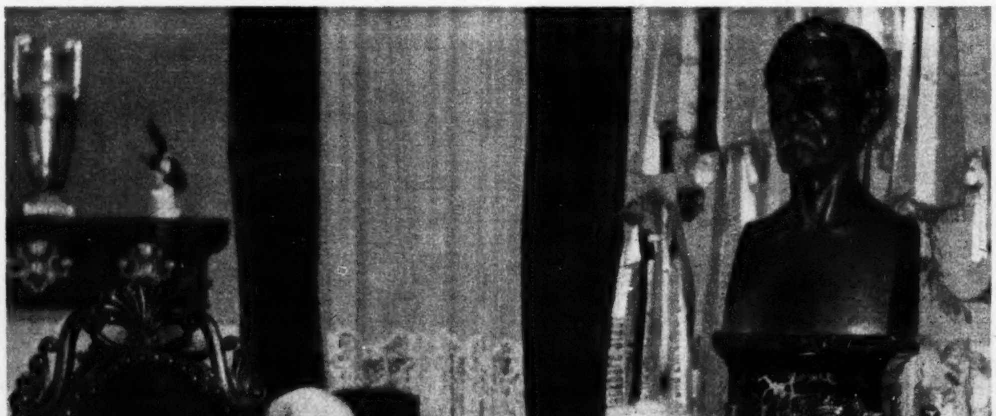
S/Sgt. Nat Lepselter war Flieger bei der amerikanischen Luftwaffe. Am 17. Juli 1944 wurde er bei dem Einsatz über Nordfrankreich vermißt

„Ich weiß es . . . er lebt! Ich hätte es gespürt, wenn ihm etwas zugestoßen wäre!" sagte Mrs. Dora Lepselter zu ihrem Mann Harry, als sie vom USA-Kriegsministerium die Nachricht erhielt, daß ihr Sohn vermißt sei. Und dann begannen die beiden alten Leute zu suchen, wie überall nach diesem Krieg verzweifelte Eltern ihre Söhne suchten. Da alles Schreiben, alle Radioaufrufe und alle Plakatanschläge zu keinem Ergebnis führten, machte Harry Lepselter sich unter Opferung seines letzten Geldes auf den Weg nach Europa. Und dort erfuhr er seltsame Nachrichten, die den Glauben seiner Frau zu bestätigen scheinen

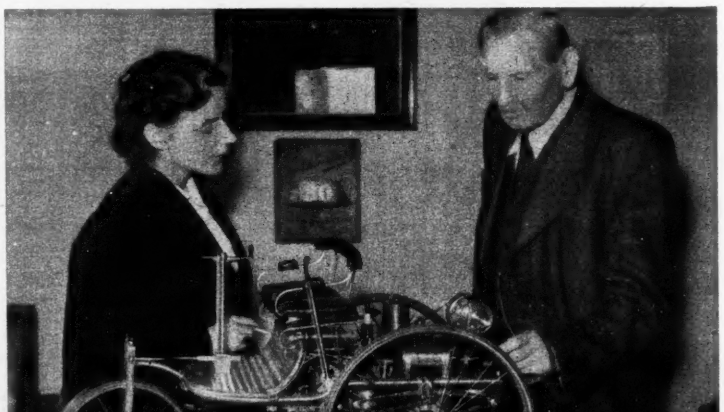


Ein nordfranzösischer Polizist glaubt, den Vermißten als deutschen Kriegsgefangenen gesehen zu haben. Ein deutscher Soldat meldete sich, der Nat Lepselter in ein Lager einlieferte. Eine deutsche Hausfrau sprach ihn angeblich in einem Transportzug, und eine ungarische Ärztin, die in deutschen Krankenhäusern nach ihrem vermißten Mann gesucht hatte, blieb eines Tages im Nürnberger Hauptbahnhof vor dem Suchplakat der Familie Lepselter stehen und meinte: „Ich sah ihn ganz sicher in einem der Lazarette, die ich durchwanderte." Es kann als sicher gelten, daß Nat Lepselter bei dem Flugzeugabsturz das Gedächtnis verlor, gefangengenommen und nach Deutschland gebracht wurde — und daß er noch heute unerkannt und seiner Herkunft unbewußt in einer Heilanstalt Westdeutschlands lebt. Unser Bild zeigt Mrs. Dora und Mr. Harry Lepselter, die mit Suchplakaten vor dem New Yorker Madison Square Garden auf und ab gehen, wo die Angehörigen der Luftwaffenverbände ein Wiedersehenstreffen veranstalten

---



Die Büste und der Geist des alten Benz schweben über dem Familientisch, an dem Richard Benz und seine Schwester in Fotos aus der glanzvollen alten Zeit kramen (links). Es ist die Zeit, in der das Benz-Automobil mit seinen 16 Stundenkilometern eine Sensation war. Eugen Benz erläutert die Konstruktion dieses Veteranen an Hand eines genau nachgebildeten Modells (oben). Und wie die Alten sungen . . . auch Carl Benz, der Enkel, weiß, was sich für diesen Namen ziemt: er arbeitet als Ingenieur in der Firma Carl Benz Söhne (rechts)



Carl Benz Söhne

Friedrich Carl Benz, geb. 25.11.1844 in Karlsruhe, gest. 4. 4. 1929 in Ladenburg, Erfinder des Automobils — so steht es in allen Lexiken der Welt (mit Ausnahme der russischen wahrscheinlich, wo der Erfinder Popoff heißen wird). Dieser Carl Benz hinterließ neben seinem Lieblingskind, dem Auto, zwei leibliche Söhne, die sogleich in des Vaters Fußstapfen traten. Noch heute unterhalten Eugen und Richard Benz im verträumten Ladenburg die Firma „Carl Benz Söhne", die bis in die zwanziger Jahre Autos herstellte, sich nun aber auf Reparaturen und auf die Einzelherstellung komplizierter und nicht mehr im Handel befindlicher Ersatzteile spezialisiert hat.

Lourdes in Franken?

Nach acht Tagen kann Pfarrer Galler sich der Sache nicht mehr entziehen. Er hatte sie treiben lassen, aber seitdem allabendlich seine ganze Gemeinde mit hinaufzieht zu dem kleinen Hügel am Parkrand, muß er sich entscheiden. Sechsunddreißig Jahre lang hat er als Priester und Seelsorger seiner kleinen Gemeinde gedient, die nun über ihren Pfarrherren, der sich gegen das ganz offenbare Gnadenwunder so gleichgültig verhält, zu murren beginnt. Galler ist ein nüchterner, kräftiger, vierschrötiger Mann mit schlohweißem Haarbusch; mit beiden Beinen steht er auf der Erde; sein Christentum ist praktische Nächstenliebe und helfende Fürsorge. Und nun soll auf einmal in sein kleines Reich das Wunder eingebrochen sein? Ein paar Kinder wollen die Muttergottes gesehen haben. Über der Birkengruppe drüben am Thurnschen Park, als sie buntes Herbstlaub pflücken gegangen waren.

Als der Pfarrer von Heroldsbach das hörte, dachte er an die Visionen der Bernadette Soubirous und dachte an den Film, der im benachbarten Forchheim und in Erlangen wochenlang gelaufen war. Er erkundigt sich — aber nur eines der Kinder hat den Film gesehen. Ist es also doch ein Wunder? Hunderte, Tausende ziehen jeden Abend an seinem Pfarrhaus vorüber zum Hügel hinauf. Dort sehen vier oder fünf Kinder eine Erscheinung, knien nieder und beten. Und die Menge, die sich um den Tafelwagen mit den Kindern darauf drängt, ist ganz erfüllt von der Nähe des Göttlichen.

Dem zweifelnden Pfarrer kommt der Prälat Kümmelmann aus Bamberg zu Hilfe. Mit ihm zusammen geht er zum erstenmal mit hinauf zum Hügel. Pfarrer Galler kennt die kleinen Mädchen, die mit ihren Rosenkränzen betend inmitten der Zehntausend stehen, seit Jahren. Das sind richtige Kinder, verspielt und vergnügt und zu Albernheiten aufgelegt, aber gar keine Spur hysterisch. An jenem 17. Oktober sprechen die Kinder auf sein Geheiß mit der Erscheinung, und die antwortet durch den Mund der Kinder klar und einfach. Seitdem ist sein Platz allabendlich mit auf dem Wagen bei den fünf Dorfkindern, denen er in der Gnade und Versuchung dieser Stunde nahe sein will: „Die Kommission mag alles genau prüfen, mir geht es nicht nur um das Wunder. Mir geht es ebenso um die Seelen und die Glückseligkeit dieser kleinen Menschenkinder, die mir anvertraut sind."

So sah die Madonna aus, die den drei Kindern von Fatima (Portugal) zum erstenmal am 13. Mai 1917 erschienen ist. Nach dreizehn Jahren erklärte die Untersuchungskommission die Kinder für glaubwürdig. Die Kirche gestattete offiziell den Kult Unserer lieben Frau von Fatima

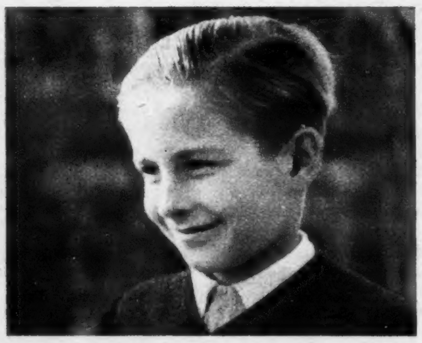
Während im Westen golden die Sonne untergeht, stehen erwartungsvoll Tausende von Menschen auf dem Wallfahrtshügel. Gebete und Gesänge steigen zum Himmel. Die Herzen sind offen für das Wunder. Ist es wirklich ein Wunder? Ist es keine Massenpsychose wie kürzlich um Gröning am Traberhof? Die Kirche prüft langsam und gewissenhaft, ehe sie ihr Votum fällt

Fotos: E. Grastorf (15), AP (1)

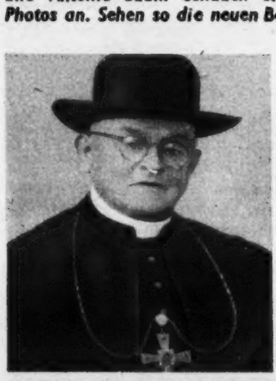
Schon am Nachmittag sammeln sich Tausende und warten auf die Stunde der Erscheinung. Mit Omnibussen, Autos und Eisenbahnen sind sie von Nürnberg, Erlangen und noch weiter gekommen. Der schmale Feldweg führt unter der Birkengruppe, darüber die Muttergottes sichtbar wird, zum Thurnschen Stammschloß. Wird die Madonna heute erscheinen? Wird sie mit den Kindern sprechen? „Sie sollen recht fest beten", hat sie der kleinen Antonie Saam gesagt, als diese auf Geheiß des Pfarrers zu fragen gewagt hatte: „Welche Botschaft hast du an die Menschen?"

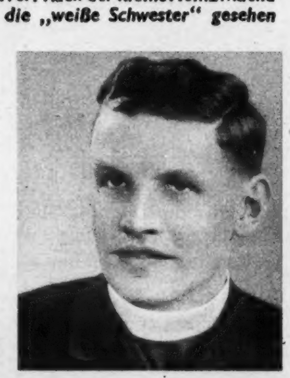
Auch ein paar Buben, zwei davon sind Protestanten, gehörten mit auf dieses Bild. Denn auch sie haben genau wie die sieben Mädchen die Madonna gesehen. Zwischen „50 cm" und „1 m" geben die Kinder die Größe der Erscheinung an. Vor Tausenden haben Antonie Saam (dritte von links) und Kuny Schleicher (zweite von rechts) mit der Erscheinung gesprochen

Sie kichern und lachen, wie es unbefangene Kinder nun einmal machen. Maria Heilmann und Antonie Saam schauen sich ihre ersten Photos an. Sehen so die neuen Bernadetten aus?



Nun wollen sie nicht mehr so viel beten, weil sie seit dem erstenmal nichts mehr sehen, erklären die Buben ihrem Pfarrer. Auch der kleine Heinz Mucha (12 Jahre) hat die „weiße Schwester" gesehen



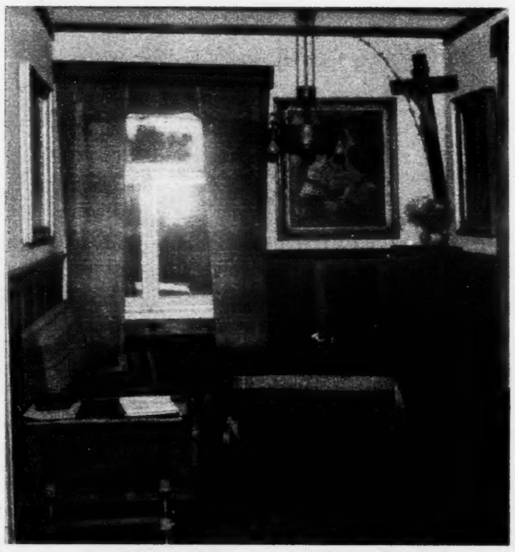


Erzbischof Joseph Kolb aus Bamberg (links) setzte für den Fall Heroldsbach eine Untersuchungskommission ein. Zwischen Pfarrer Gailer (mitte) und dem erzbischöflichen Schreiber (rechts) läutet das Telefon oft hin und her. Pfarrer Gailer glaubt an die Aufrichtigkeit und die seelisch-geistige Gesundheit seiner Dorfkinder. Er äußert sich freimütig über manche verfehlte Methode der Kommission, die zunächst mit einem Psychiater (Prof. Walz) und einem Irrenarzt (Dr. Zillig) gekommen war

In dem Ansturm der Wundersüchtigen und der Mißtrauischen und Skeptischen, der auf die kleinen Mädchen einsetzte, ist ihr Pfarrer ihnen Schutz und Zuflucht. „Macht kein Theater und seid vernünftig" sagt er zu seinen Kindern, „wir wollen in Ruhe abwarten, wie sich alles fügt." Gern würde er den Kindern bei den langen Verhören beistehen. Aber die gehen streng „geheim" vor sich. (Pfarrer Gailer mit Betty Büttner, Erika Müller, Antonie Saam und Maria Heilmann.)

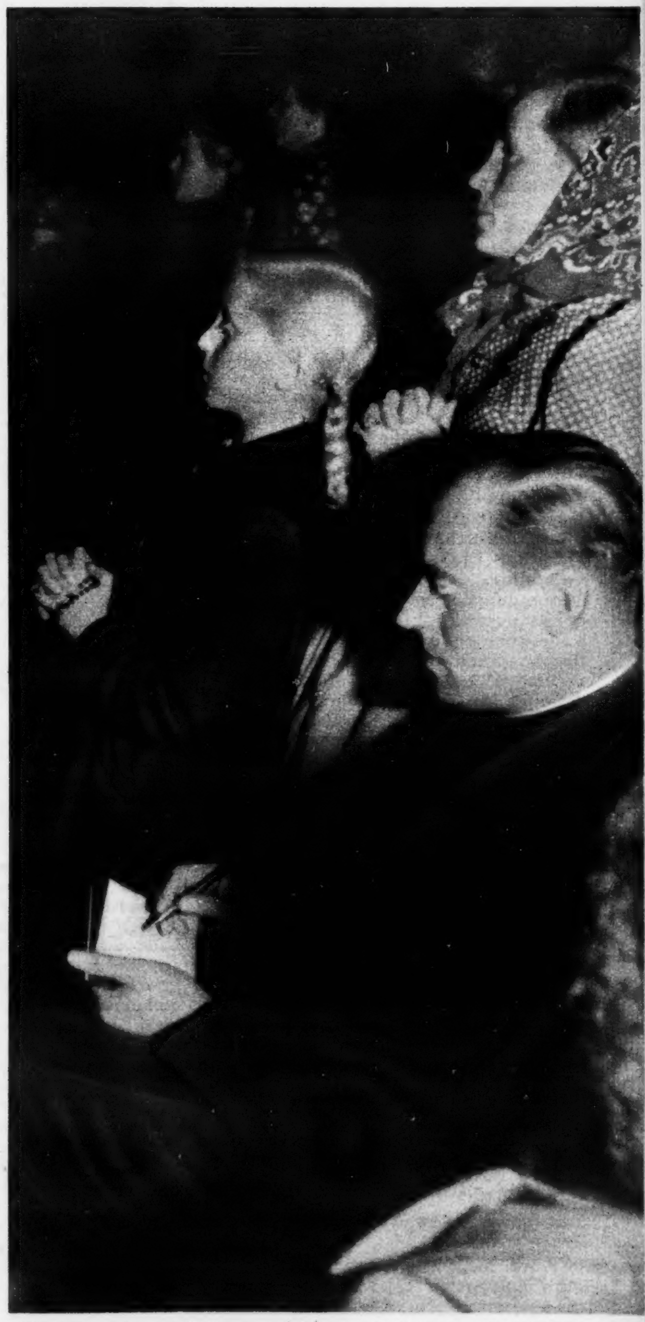
Die Kinder sind in die Knie gesunken. Jetzt schauen sie gebannt hinüber auf die Birkenwipfel. Von dem Tafelwagen aus können sie wieder über die Menge sehen. (Vorher hatten die großen Menschen ihnen die Erscheinung „zugedeckt".) „Achtung! Die Kinder sehen die Erscheinung" ruft mit weithin schallender Stimme der Pfarrer. Ergriffen falten die Erwachsenen die Hände. Pfarrer Gailer umkrampft mit seinen Fingern den Rosenkranz. Sein schwerer Blick geht hinüber zum Waldrand. Ist dort das Wunder? Oder ist alles Blendwerk und Massenwahn?

„Na, habt nur keine Angst", sagt Pfarrer Gailer zu Antonie Saam, Kuny Schleicher, Betty Büttner, Maria Heilmann und Erika Müller (am Tisch), die im Vorzimmer auf die Vernehmung durch die hochwürdigen Herren aus Bamberg warten



Vier Stunden dauert manchmal die Vernehmung eines einzelnen Kindes in dem kleinen Raum des Heroldsbacher Pfarrhauses durch Prälat Kümmelmann. Alles Gesagte wird von Domvikar Rathgeber mit der Schreibmaschine protokolliert

Harmlos umdrängen die Kinder die geistlichen Herren, die acht Tage, nachdem die Muttergottes zum erstenmal erschienen ist, am Montag, dem 17. Oktober, von Bamberg herüberkommen. Erzbischof Kolb hat Prälaten Meixner (links), Prälaten Kümmelmann (Mitte), Domvikar Rathgeber (verdeckt) u. a. beauftragt, den Fall Heroldsbach genau zu untersuchen. Pfarrer Gailer empfängt zusammen mit den Kindern die Geistlichen im Garten des Pfarrhauses. Beginnt nun die endlose Folge von Untersuchungen? Vier Jahre dauerten sie in Lourdes, dreizehn in Fatima, bis sich die kritische Kirche überzeugen ließ, daß wirklich ein Wunder geschehen war



„Wie lange sollen wir herkommen?" fragte die 11jährige Kuny Schleicher die Erscheinung. Tausende hörten, wie das Kind in die atemlose Stille hinein die Worte, die es allein vernommen hatte, wiederholte: „Alle Tage". Neben ihr macht sich der Ortslehrer Notizen für die Arbeit der Kommission. Übereinstimmend erzählen die Kinder das Gleiche von der Erscheinung

Weiß man, wen man liebt...

DER ROMAN EINES GROSSEN ABENTEUERS VON HANS HOLGARD

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Frank Patterson, Inhaber des englischen Welthandelshauses Patterson, Patterson & Co., der mit seiner Frau Silvia und seinem Schwager Bob nach Cape York Peninsula gefahren ist, um die Leitung der „Pandora", seiner neuentdeckten Erzader, zu übernehmen, sieht sich großen Schwierigkeiten gegenüber. Sein geheimer Widersacher, der Chinese Ling Hsü, versucht durch Mittelsmänner die Aktienmehrheit der „Pandora" in die Hand zu bekommen. Der Gewerkschaftssekretär Tom Haynes lehnt die Einstellung von Arbeitern ab, weil er die Arbeitsbedingungen für unzulänglich hält. Pattersons Frau Silvia gelingt es schließlich, die Genehmigung zu bekommen. — Bob hat Frank Patterson mit Henry Rainier und dessen Freunden, dunklen Geschäftsmännern aus Sidney, zusammengebracht, die auf der Basis einer Aktiengesellschaft finanzielle Zuschüsse für die „Pandora" aufbringen wollen. Sie können sich nicht einigen, weil Frank auf der absoluten Aktienmehrheit besteht. Silvia stellt ihm ihr Privatvermögen zur Verfügung, und die Verhandlung mit den Aktionären kommt zu einem für Patterson günstigen Abschluß. — In der Nacht bricht auf der „Pandora" der Staudamm. Pahl und die Arbeiter bergen 43 Tote. Die Arbeiter revoltieren. Die Nachricht von dem Unglück ist schon nach Sidney gedrungen, als Patterson und Pahl dort eintreffen. Patterson fährt zu Rainier, um ihn zur Übernahme weiterer Aktien zu veranlassen. Rainier macht ihn auf den stark gefallenen Kurs aufmerksam und Patterson muß ihm gestehen, daß er keine Möglichkeit hat, die „Pandora" weiter zu finanzieren.

11. Fortsetzung

„Vielleicht sollte man doch dazu übergehen, das Erz auf Termin zu verkaufen."

„Ich habe das schon damals in der Gründungsversammlung abgelehnt", sagte Frank, „und es hat sich gezeigt, wie recht ich hatte. Wenn wir uns auf eine Lieferfrist festgelegt hätten, säßen wir jetzt hoffnungslos in der Klemme."

Rainier spielte nachdenklich mit Brotkrumen, er legte Figuren auf das Tischtuch.

„Eine verdammte Geschichte, eine ganz verdammte Geschichte", murmelte er. Dann hob er den Kopf und sah Patterson voll an.

„Sehen Sie, Mr. Patterson", seine Stimme klang warm und herzlich, „ich will Ihnen gegenüber mit ganz offenen Karten spielen. Im Augenblick kann ich die Summe, um die es sich bei Ihnen handelt, nicht aufbringen. Und die anderen Herren vom Konsortium sind, glaube ich, in ähnlicher Lage. Aber ich könnte mir vorstellen, daß es mir durch meine Verbindungen glücken würde, das ganze restliche Aktienpaket zum Tageskurs ohne weitere Einbuße für Sie zu placieren. Eine ältere Witwe meiner Klientel sucht nämlich eine Anlage für ihr Vermögen. Es handelt sich um etwa 250 000 Pfund. Die Frau ist Wachs in meinen Händen. Und wenn ich ihr klarmache, daß die Pandora-Aktien ein guter Artikel sind, greift sie ohne Besinnen zu.

*

Solch ein blindes Vertrauen belastet einen natürlich mit einer großen Verantwortung. Aber ich glaube an Sie, Mr. Patterson, ich glaube an Sie und Ihr Werk."

„Sie wollen mit anderen Worten die 340 000 Pandora-Aktien zu 238 000 Pfund übernehmen?"

„Nicht ich, Mr. Patterson, nicht ich ...", Rainier hob abwehrend die Hände, „ich sagte doch schon ..."

Patterson unterbrach ihn schroff.

„Das bedeutet also einen Verlust von rund 100 000 Pfund für die Gesellschaft. Nein, Mr. Rainier, auf dieser Basis können Sie mit mir keine Geschäfte machen."

Er stand auf und wandte sich zum Gehen.

„Aber, Mr. Patterson, was soll denn das heißen?" Rainier war aufgesprungen. „Wir reden hier in aller Gemütlichkeit, ich mache Ihnen ganz unverbindlich einen Vorschlag, und Sie stehen auf und rennen weg."

Frank kam an den Tisch zurück.

Rainier flog am ganzen Körper vor Aufregung. Wenn Patterson jetzt weglief, war alles verloren. Er würde sich anderswo Geld beschaffen, und was würde dann Ling Hsü sagen?

Das durfte nicht sein. Das war ganz unausdenkbar.

„Aber liebster, bester Mr. Patterson", er mußte zwischen jedem Wort Luft holen, „wie können Sie nur! Wir ziehen doch beide am gleichen Strang. Schließlich stecke ich doch mit 148 000 Pfund in der Sache drin. Schließlich bin ich doch genau so wie Sie am Wohlergehen der ‚Pandora' interessiert. Lassen Sie uns doch mal gemeinsam überlegen. Es wird sich doch ein anderer Ausweg finden lassen. Ganz bestimmt läßt sich ein anderer Ausweg finden."

Frank setzte sich und sah ihn abwartend an.

Rainier massierte in nervöser Hast seinen Hinterkopf.

„Einen ganz kleinen Moment, Mr. Patterson, es läßt sich ein Ausweg finden. Bestimmt läßt sich ein Ausweg finden", murmelte er unablässig vor sich hin. „Wie wäre es denn, wenn wir ..., nein, nein, das geht auch nicht.

Aber warten Sie mal ... Haben Sie schon mal dran gedacht, Ihre Aktien zu verpfänden?"

„Jawohl. Aber ich glaube nicht, daß irgendeine Bank im Augenblick ein derartiges Lombardgeschäft machen würde."

Rainier schnellte mit solcher Vehemenz vom Stuhl auf, daß seine Teetasse herunterfiel.

„Gedulden Sie sich eine Minute, Mr. Patterson."

Wie ein Gummiball federte er über die Terrasse und verschwand im Haus.

Frank blieb allein. Es dauerte etwa zehn Minuten, dann kam Rainier zurück.

„Ich habe mit der Hongkong & Schanghai-Bank telefoniert", sagte er. „Die Leute wollten tatsächlich zuerst nicht recht ran. Aber dann haben sie sich bereit erklärt, 250 000 Pandora-Aktien mit 30 Prozent des Nominalwertes zu beleihen.

Na, sehen Sie, Mr. Patterson, die Hälfte der Summe wäre schon da. Und die andere schaffen wir auch noch.

Zigarre gefällig? Zigarettchen?

Also ganz ohne Tabak? Ja, ja, ich verstehe schon, die plasmophtorische Wirkung des Nikotins. Und wenn man eine so entzückende Frau hat ..."

Patterson zog angewidert die Augenbrauen zusammen.

Sofort schwenkte Rainier um.

„Ja also, um aufs Geschäftliche zurückzukommen: es ist immer mein Grundsatz gewesen, mit dem Kopf des andern zu denken. Und so kann ich mir durchaus vorstellen, wie unsympathisch Ihnen der Gedanke ist, zu dem gegenwärtigen ungünstigen Kurs zu verkaufen.

Aber sehen Sie, Mr. Patterson, so wie wir die Sache jetzt gedreht haben, ist die Einbuße für die Gesellschaft doch lächerlich gering. Und wenn Sie mich als Aufsichtsratsmitglied der ‚Pandora' fragen würden: ‚soll dieses Geschäft gemacht werden?', dann würde ich wie der Bräutigam der Miss Vanderbilt vor dem Standesamt sagen: ‚Ja! Ja! und nochmals Ja!'"

Frank unterbrach ihn.

„Ich weiß wirklich nicht, von welchem Geschäft Sie eigentlich reden?"

Rainier lachte schallend auf.

„Da hätte ich doch wahrhaftig den Braten über die Zutaten vergessen.

Sehen Sie, Mr. Patterson", er rückte näher und legte seine Hand vertraulich auf Franks Arm. „750 000 Pfund haben wir schon durch die Lombardierung. 150 000 beträgt der Bedarf der ‚Pandora'. Fehlen also noch rund 70 000."

„75 000", korrigierte Frank.

„Diese verhältnismäßig kleine Summe", sprach Rainier hastig weiter, würde ich ohne Bedenken durch den Verkauf eines Aktienpakets beschaffen. Heute steht ‚Pandora' 70. Mit 100 000 Aktien ist die Sache gemacht."

Frank preßte die Lippen zusammen und überlegte.

„Das wäre ein Verlust von 25 000", meint er nachdenklich.

„25 000 Pfund", ergänzte Rainier eifrig, „die schließlich zu Lasten des Gesellschaftsvermögens gehen. Denn natürlich fingern wir die Sache so, daß das Konsortium seine Option geltend macht. Ihr eigener Aktienbesitz, Mr. Patterson", er drückte Franks Arm beinahe zärtlich, „wird selbstverständlich nicht angetastet."

Frank dachte noch immer nach.

In einem hatte dieser klebrige Bursche da zweifellos recht. Der Verlust von 25 000 ging zu Lasten der ganzen Gesellschaft und betraf ihn also nur mittelbar als Aktionär. Und es war fraglich, ob man bei der augenblicklichen Marktlage Geld für ein halbfertiges Bergwerk billiger haben konnte.

„Hmm", meinte er zögernd, „bei einem Kurs von 76 läßt sich eventuell über einen Verkauf reden. Dann wären die 150 000 Pfund da."

„Also ich muß schon sagen, nehmen Sie's mir nicht übel, Sie tun, als wenn die ‚Pandora' ihre Tochter wäre. Wenn Shylock persönlich die Mitgift aushandeln wollte, doller könnte der es auch nicht treiben.

Abgemacht. 100 000 Pandora-Aktien zu 76."

Er streckte Frank die Hand hin. Frank schlug ein.

„Ich wohne wie immer im Australia-Hotel", sagte er und stand auf. Rainier begleitete ihn bis zur Haustür.

In der Diele flog ein blauer Wellensittich hin und her. Rainier blieb stehen, die Hände in den Taschen, spitzte die Lippen und lockte ihn zwitschernd. Doch der Vogel kam nicht.

(Fortsetzung auf Seite 14)

Leicht geknickt

aber mit hochgestimmtem Lächeln steigt Louis Armstrong, der „König der Trompetisten" in Mailand aus dem Flugzeug. Er teilt sein Leben zwischen seiner schwarzen Gattin und seiner goldenen Trompete. Beiden entlockt er Töne silberner Harmonie FOTO: FARABOLA

DAS URTEIL DES FACHMANNES:

›Es gibt jetzt wieder den
lang entbehrten

DM 1,20

ALLEINHERSTELLER IST DIE FIRMA ›4711‹

› Um sicher zu sein, dass Sie bei Ihren Einkäufen richtig bedient werden, fordern Sie bitte ausdrücklich ›Matt-Creme‹, *unter diesem, für die Firma ›4711‹ gesetzlich geschützten Namen in der bekannten blau-goldnen Packung.* ›Matt-Creme‹ *ist jetzt wieder in den guten Fachgeschäften erhältlich, wo Sie damit immer bestens bedient werden.‹*

4972

Weiß man, wen man liebt . . .

(Fortsetzung von Seite 12)

„Er hat Furcht vor Ihnen", belehrte Rainier. „Bei mir ist er so zahm. Morgens beim Frühstück pickt er mir oft die Brosamen von den Lippen."

„Leben Sie wohl", sagte Patterson brüsk, „ich bin leider eilig."

Als Rainier auf die Terrasse zurückkam, saß die blonde Dame schon wieder am Tisch. Sie wandte sich nach ihm um.

„Na, wie war's, Dicker?"

Er antwortete nicht. Er warf sich in einen Sessel und streckte stöhnend die Beine von sich.

„Es ist zum Kotzen. Da redet man sich das Maul fusselig, und der andere macht das Geschäft."

„Wieder für Ling Hsü gearbeitet?" fragte sie teilnahmsvoll.

„Honkong & Schanghai-Bank", knurrte er. „Aber das ist ja dasselbe."

Er bemühte sich, verbittert auszusehen. Aber sie kannte ihn genau genug, um zu wissen, daß er einen guten Schnitt gemacht haben mußte. Sie schob sich langsam hoch, ging um den Tisch herum und setzte sich auf die Lehne seines Sessels.

„Und wie ist es mit der neuen Limousine, mein Dicker?"

Sie strich ihm mit den Fingerspitzen sehr zart über die Glatze.

Er sah zu ihr auf. Es war der Blick eines Hundes, der ein Stück Fleisch sieht, demütig und gierig zugleich.

22.

Sie saßen im Speisesaal des Australia-Hotels beim Lunch.

„Und wenn die Gewerkschaften keine Arbeiter freigeben?" fragte Bob.

Patterson widersprach heftig.

„Selbstverständlich geben sie die Arbeiter frei. Warum sollten sie es auch nicht tun? Die Untersuchungskommission in Brisbane hat einwandfrei festgestellt, daß ein Sabotageakt vorliegt oder ein Unglück, an dem niemand ein Verschulden trifft. Am allerwenigsten die Werksleitung."

„Wenn du meinst", aus Bob klang ironischer Zweifel.

Pahl, der Patterson beobachtet hatte, mischte sich ein:

„Die Hauptsache ist, daß wir erst mal die Mittel zur Weiterführung des Betriebes haben. Und wenn sich wirklich die Bonzen hier steifnackig machen sollten, die paar Leute, die nötig sind, um die Anlagen instand zu halten, kriegen wir noch allemal zusammen."

„Ich weiß nicht, worauf sich dieser Optimismus gründet, Mr. Pahl", meinte Bob bissig.

„Und wie wär's, wenn wir alle selber mal anpackten, Sie, Sir Robert, Mr. Patterson und ich? So lange bis wir die Arbeitsbewilligung bekommen, könnten wir die Sache dort oben schon in Schuß halten.

Wir würden in einer Baracke wohnen, und Mrs. Patterson könnte uns das Essen kochen. Sie hat ja schon einmal für das Lager gekocht."

Er hatte so laut gesprochen, daß die Leute an den Nachbartischen den Kopf zu ihm hinwandten.

„Ich wäre sofort dabei", sagte Silvia.

Pahls Begeisterung hatte sie mitgerissen. Sie sah ein Ziel vor sich und eine Arbeit. Ein Leben abseits vom Alltag. Sie sah sich selbst wie eine Farmersfrau kochen, abwaschen, für die Männer sorgen, hart, einfach und natürlich leben. In einer großen und harten Natur.

„Ja, das wäre herrlich!" sagte sie noch einmal. Ihr Blick fiel auf Pattersons Gesicht. Sie verstummte.

„Ich glaube", meinte Frank überlegen lächelnd, „die Angelegenheit ist zu ernst für ein romantisches Picknick. Ich jedenfalls verspüre, offen gesagt, wenig Lust dazu."

Pahl preßte die Lippen zusammen. Silvia sah schweigend vor sich nieder.

Ein Kellner kam, verbeugte sich:

„Mrs. Patterson, unten wartet ein Mann, der Sie zu sprechen wünscht."

Silvia sah erstaunt auf.

„Hat er keinen Namen genannt?"

Der Kellner schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, es ist ein Monteur. Er wartet unten im kleinen Schreibzimmer, rechts neben der Halle."

„Ach so, wegen des Wagens", sagte sie.

Der Kellner verbeugte sich stumm.

„Ihr entschuldigt einen Augenblick!" Silvia stand auf und ging.

Im Schreibzimmer unten waren die Rolljalousien herabgelassen. Es herrschte eine grünliche Dämmerung.

Ein Mann stand am Fenster. Er sah durch die Spalten der Jalousie auf die Straße hinaus. Bei ihrem Eintritt wandte er sich um. Es war Haynes. Sie konnte sein Gesicht nicht erkennen. Nur an seinem großen, struppigen Kopf und an seinen breiten Schultern merkte sie, daß er es war.

„Sie hier?"

Er trat auf sie zu, blieb dicht vor ihr stehen.

„Ich bin gekommen, mich zu entschuldigen", sagte er. Seine Stimme klang seltsam rauh. „Ich habe Ihnen unrecht getan. Das Gutachten aus Brisbane ist da."

Silvia antwortete nicht. Sie war sich über ihr eigenes Gefühl nicht klar. Sie war froh, daß er gekommen war. Sie empfand eine gewisse Genugtuung darüber, ihn als Bittenden vor sich zu sehen. Zugleich aber störte es sie, daß er sich so demütigte. Und ganz tief drinnen saß noch die Verbitterung über sein Verhalten im Tearoom. Wie hatte er sie behandelt! Wie maßlos ungerecht war er gewesen!

Er stand noch immer vor ihr und wartete.

„Es ist gut!" sagte sie lasch.

„Nein, nein, nicht so. Sie müssen mir wirklich verzeihen."

Er griff nach ihrer Hand.

„Sie müssen mich doch verstehen. Als ich das von den zweiundfünfzig Toten erfuhr und mir sagen mußte, daß ich vielleicht schuld hätte . . ." er rang nach Worten.

Silvia war peinlich berührt.

„Aber ich habe Ihnen doch verziehen", sagte sie ungeduldig. „Die Sache ist erledigt für mich."

Sie gab ihm die Hand und ging.

Auf dem Korridor blieb sie einen Augenblick stehen, nahm die Puderdose aus ihrer Handtasche. Aber Haynes kam nicht. Er blieb allein in dem halbdunklen Zimmer.

„Ein merkwürdiger Mensch!"

„Na, ist dein Wagen wieder in Ordnung?" fragte Bob, als sie an den Tisch trat.

„Haynes war da", sagte sie kurz.

Patterson legte Messer und Gabel hin.

„Haynes? Was wollte denn der von dir?"

„Er wollte sich entschuldigen. Er hat mich nach dem Unglück auf der ‚Pandora' angerufen und sich am Telefon sehr häßlich benommen."

Während sie sprach, fühlte sie, wie sie errötete.

Warum log sie? Aber eigentlich war es keine Lüge, sondern nur die halbe Wahrheit.

Sie ärgerte sich über ihr Erröten.

Patterson jedoch hatte nichts bemerkt. Er winkte dem Ober.

„Ich wünsche Mr. Haynes zu sprechen, der eben bei meiner Frau war."

Der Ober sah erstaunt aus.

„Na, den Mann, den Monteur, den Sie gemeldet haben", ergänzte Patterson ungeduldig. „Vielleicht können Sie ihn noch einholen."

Der Ober lief.

„Das ist unmöglich, das ist völlig unmöglich!" Silvia bebte vor Erregung.

„Ich verstehe dich nicht", sagte Patterson kühl. „Der Mann ist gerade hier. Wir wollten ohnedies mit ihm verhandeln. Ich weiß wirklich nicht, was dagegen spricht, das jetzt und hier zu tun."

„Wenn du kein Gefühl dafür hast . . ."

In diesem Augenblick haßte sie ihn, diesen kalten, engstirnigen Rechner.

„Aber wirklich, Liebling", lenkte er ein, „ich sehe nicht ein, warum du dich so aufregst. Ich lade Mr. Haynes ein, an unserem Lunch teilzunehmen. Es geschieht in der nettesten, verbindlichsten Form. Erfahrungstatsache, daß solche Leute für ein Lunch ihre politische Erstgeburt verkaufen."

„Dann erlaubst du wohl, daß ich mich zurückziehe."

Silvia stand auf. Sie vermied es, ihn anzusehen.

„Was hat sie nur?"

Patterson blickte ihr kopfschüttelnd nach.

„Weiberlaunen!" Bob zündete sich mit erhabener Gebärde eine neue Zigarette an.

Durch den Speisesaal kam Haynes auf den Tisch zu. Patterson ging ihm ein paar Schritte entgegen.

„Sie verzeihen, daß ich Sie bemüht habe", begann er verbindlich lächelnd, „aber da ich hörte, daß Sie gerade im Hotel waren, wollte ich die günstige Gelegenheit wahrnehmen."

Er stellte Pahl und Bob vor.

Haynes sah erstaunt und mißtrauisch von einem zum andern.

Auf einen Blick Pattersons räumte der Kellner schnell und geräuschlos Silvias Geschirr ab und legte ein neues Gedeck auf.

„Wollen Sie uns nicht die Freude machen, mit uns zu essen?"

Haynes lehnte dankend ab.

Eine längere Pause entstand.

Patterson stocherte nervös mit seiner Gabel im Salat.

„Ich wollte ohnedies in den nächsten Tagen zu Ihnen kommen", nahm er das Gespräch wieder auf, „um über die Neueinstellung von Leuten auf der ‚Pandora' mit Ihnen zu sprechen. Denn schließlich", er lachte gekünstelt, „das Leben geht weiter, und die Arbeit muß ja auch weitergehen."

Haynes runzelte die Stirn. Ein kurzer, drohender Blick traf Patterson.

„Vielleicht ist es eine glückliche Fügung, daß wir uns heute hier . ."

Haynes wehrte ab.

„Ich verhandle nicht außerhalb meines Büros", sagte er, „und im übrigen kann ich in dem jetzigen Stadium die Angelegenheit nicht mehr allein entscheiden. Ich müßte unbedingt den Generalsekretär zuziehen."

Er machte Anstalten aufzustehen.

„Ich glaube, Sie sind zu bescheiden, Mr. Haynes", sagte Patterson lächelnd. „Aber wie würden Sie denn, wenn ich fragen darf, die Sache beurteilen?"

„Ich würde nein sagen."

Haynes stand auf, nickte den dreien zu und ging.

23.

Silvia fuhr durch die Straßen des Arbeiterviertels Bondi. Sie fuhr denselben Weg schon zum drittenmal. Rechts und links standen kleine, grell verputzte Häuser. Sie blinzelten schläfrig über die verstaubten Vorgärten hinweg.

Es war Spätnachmittag und sehr heiß. Kinder spielten auf der Straße und sahen erstaunt dem langsam dahinrollenden Wagen nach.

Silvia saß am Volant und musterte die Bürgersteige. Es war die Straße, in der Haynes wohnte. Sie hatte seine Adresse im Gewerkschaftshaus erfahren.

Würde sie ihm begegnen? Aufsuchen konnte sie ihn nicht mehr. Aber vielleicht kam der Zufall ihr zu Hilfe. Und wie würde diese Begegnung verlaufen? Wahrscheinlich würde er voll Haß sein und Verachtung. Er würde denken, daß sie Patterson bestimmt hatte, ihn zurückzuholen. Er würde glauben, daß sie wieder seine Gefühle vor den Geschäftswagen der Firma Patterson hatte spannen wollen. Diesmal war sie ihm dankbar dafür, daß er nein gesagt hatte.

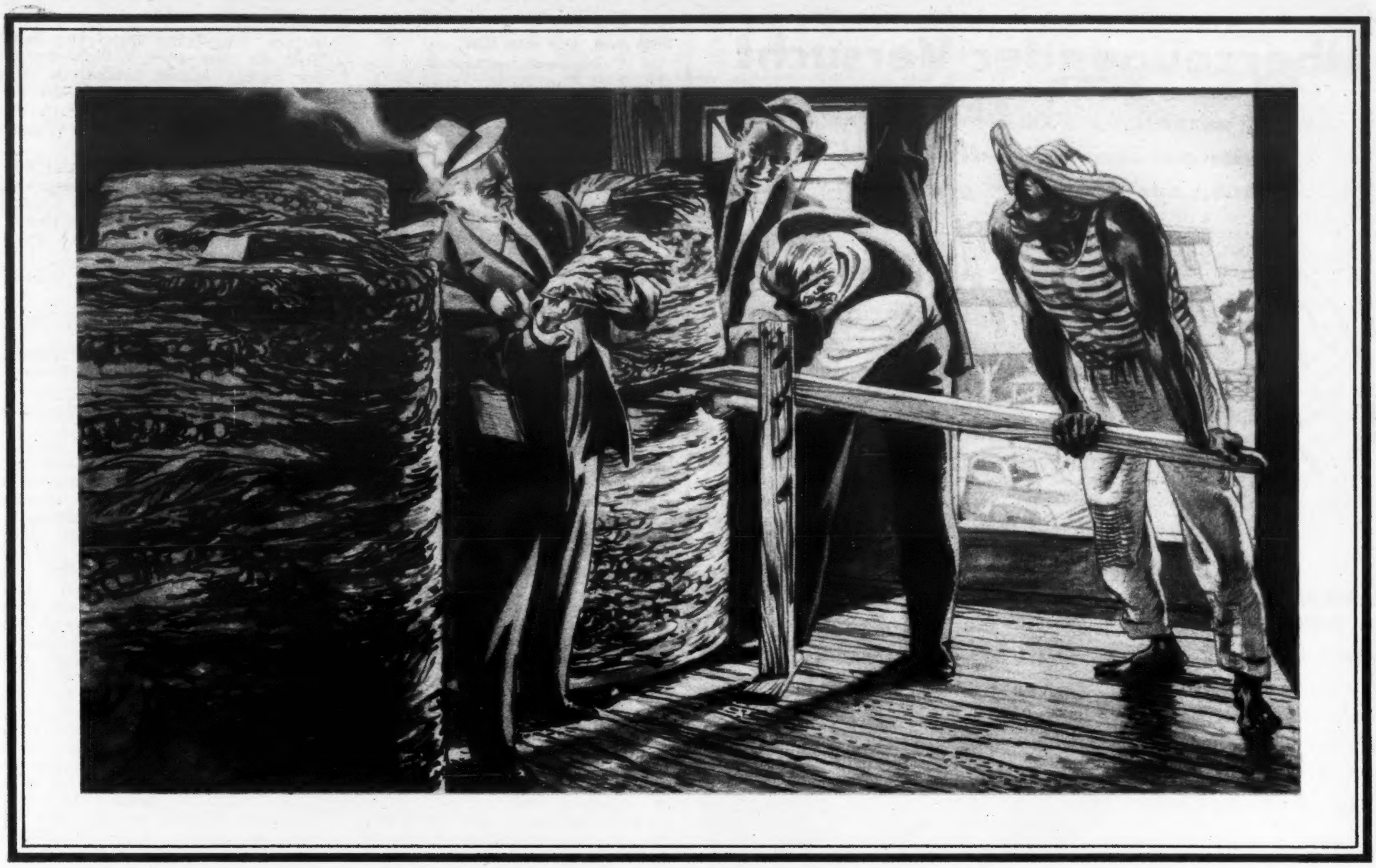
Am Ende der Straße tauchte ein Mann auf. Er trug den Hut in der Hand und schlenderte unter den kleinen Bäumchen entlang, die grau und blaß wie rachitische Kinder am Rande des Trottoirs standen.

Silvia erkannte Haynes. Im gleichen Augenblick überlegte sie, ob sie umkehren sollte. Dieses ganze Zusammentreffen erschien ihr plötzlich sinnlos und beschämend für sie. Nein, sie freute sich gar nicht über das Wiedersehen mit ihm.

Haynes verschwand in einem Tabakladen. Also es sollte nicht sein, dachte sie mit einem Gefühl der Befreiung.

(Fortsetzung auf Seite 16)

ZEICHNUNG: PAYNET



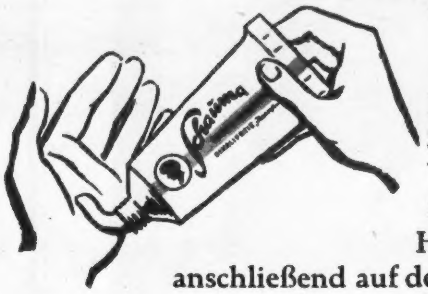
Tabak-Test und Traditionen. Millionenbeträge werden in den USA ausgegeben, um mit den raffiniertesten Methoden der Forschung und Züchtung die Vorzüge des Virginia-Tabaks weiter zu entwickeln. Selbst nach der Ernte wird der Tabak in häufigen Test-Proben beobachtet und überwacht.

Uralte Erfahrung und ein angeborenes Gefühl für Wesen und Natur der Tabakpflanze befähigen den Tabakbauern des Orients zu seinen züchterischen Leistungen. Die besondere Eigenart des Orienttabaks, sein köstliches Aroma, wird von niemand und nirgendwo in der Welt erreicht.

TABAKLAND VIRGINIA und TABAKLAND ORIENT
geben ihr Bestes zum Besten der Fox

Überzeugender Versuch!

In unzähligen Familien wird das Haar nur noch rationell und praktisch „aus der Tube" gewaschen.



1. ES IST SO EINFACH...
Drücken Sie ein handbreites Stück Schauma in die Hand. Verreiben Sie das Creme-Schaumpon zwischen den Handflächen, verteilen Sie es anschließend auf dem gut angefeuchteten Haar.

2. KRÄFTIG DURCHMASSIEREN
Schon wird der größte Schmutz gebunden, und rasch bildet sich in der anschließenden Hauptwäsche sahniger Schaum.

3. WOHER KOMMT DER SEIDIGE GLANZ?
Schauma ist ein „Haarglanz"-Bad, absolut neutral und alkalifrei. Das Haar wird straff und elastisch. Grauer Kalkseifenbelag kann sich nicht bilden. Das schnelle Trocknen nach dem Klarspülen beweist, daß das Haar nicht gequollen ist.

Mittlere Tube 95 Pf.
Große Tube: 1.65 DM

Das haar- und kopfhautpflegende Schwarzkopf Creme-Schaumpon

... und für die tägliche Haar- und Kopfhautpflege:
SCHWARZKOPF-SPEZIAL-HAARWASSER

Weiß man, wen man liebt ...

(Fortsetzung von Seite 14)

Aber als ihr Wagen auf gleicher Höhe mit dem Geschäft war, stoppte sie und hielt an der Bordschwelle.

Haynes kam heraus, er rauchte eine kurze Shagpfeife.

„Mr. Haynes!" rief sie halblaut .

Er sah sich um, dann bemerkte er sie. Langsam trat er auf den Wagen zu. Sie hatte das Fenster heruntergelassen und streckte ihm die Hand hin.

„Guten Tag, Mr. Haynes", sagte sie herzlich.

„Guten Tag." Ein flüchtiger Händedruck.

„Ein netter Zufall!"

Er antwortete nicht. Sie öffnete den Schlag. Er half ihr beim Aussteigen.

„Aber eigentlich war's kein Zufall", fuhr sie fort, als sie vor ihm stand.

Seine grauen Augen sahen sie prüfend an, ganz hart, ganz unbeteiligt.

„Ich wollte Ihnen doch noch sagen, wie sehr ich mich darüber gefreut habe, daß Sie damals ins Hotel gekommen sind."

„Danke."

„Und ich wollte Ihnen auch noch sagen ... daß ich es durchaus begreife ... daß ich es sehr richtig fand, daß Sie die Arbeitbewilligung für die ‚Pandora' nicht gegeben haben."

Er sah sie noch immer an. Dann fing er an zu lächeln.

„Das ist nett von Ihnen, das ist wirklich sehr nett!"

Er hielt ihr die Hand hin, sie schlug ein. Keiner sprach. Es war, als warte jeder auf etwas.

„Auf Wiedersehen!" sagte sie schließlich zögernd.

Aber er machte keine Anstalten zu gehen.

„Ich würde mich sehr freuen", begann er stockend, „und meine Mutter würde sich auch sehr freuen, wenn Sie eine Tasse Tee mit uns trinken würden. Wir wohnen ganz in der Nähe."

„Ich weiß", sagte sie und errötete.

Sie war verlegen und zugleich erfreut. Seltsam, eine Teeinladung bei Hof hätte ihr kaum mehr schmeicheln können.

„Kann ich vor Ihrem Haus parken?" fragte sie.

Er nickte nur. Schweigend fuhren sie die Straße hinunter und bogen in eine Seitenstraße ein.

„Hier ist's." Er deutete auf ein kleines Haus, blau wie in Zuckerhutpapier eingewickelt, mit grünem Dach. Rechts und links vom Eingang standen zwei Sonnenblumen wie große Schildwachen.

Sie stiegen aus und gingen durch den kleinen Vorgarten mit abgezirkelten Gemüsebeeten, von Ziegelsteinen eingefaßt. Dicht vor dem Haus ein paar schmale Blumenrabatten. Alles sauber, ordentlich und ein bißchen nüchtern, als seien die Pflanzen militärisch gedrillt.

„Die Arbeit meiner Mutter", sagte Haynes.

Sie traten ins Haus ein. Der Flur war mit roten Steinen ausgelegt. Eine Garderobe stand da. Löwenköpfe aus Messing hielten die Haken. Es roch nach einem scharfen Putzmittel und Bohnerwachs.

„Tom, bist du's?" rief eine Frauenstimme hinter einer Türe.

„Ja, Mutter, und ich habe Teebesuch mitgebracht."

Ein undeutliches Brummen erscholl, und dann sagte eine strenge Stimme:

„Verräuchert mir die Gardinen im Eßzimmer aber nicht wieder so wie neulich."

Haynes öffnete eine Tür und ließ Silvia eintreten. Es war ein kleiner, zweifenstriger Raum mit Blick nach der Straße. In der Mitte ein Tisch mit vier Stühlen, ein Sofa an der Wand. Ein breitausladendes, zweistöckiges Büfett, Familienbilder, ein Bücherbord.

Silvia trat heran und las die Titel. Die Bände waren stark zerlesen. Es war fast nur politische Literatur. Nur zwei Romane standen ganz am Ende der Reihe: Zolas „Germinal" und „Oliver Twist" von Dickens.

„Lesen Sie sonst keine Romane?" fragte sie über die Schulter weg.

„Nein."

„Und warum nicht?" Sie wandte sich nach ihm um.

Er nahm eine Tischdecke aus der Schublade, breitete sie sorgfältig aus, holte zwei Teetassen aus dem Büfett und stellte eine Tulpe vom Fensterbrett mitten auf den Tisch. Er tat alles sehr schnell und geschickt

„Wollen Sie sich nicht setzen?" Er rückte einen Stuhl für sie zurecht.

„Warum ich keine Romane lese?" Er dachte angestrengt über ihre Frage nach. „Das ist sehr schwer zu sagen. Die meisten sind verlogen, und die paar guten quälen mich sehr."

„Wieso? Schließlich sind doch nicht alle guten Bücher traurig."

Er überlegte wieder lange, ehe er antwortete.

„Sehen Sie, in solchen Büchern werden Menschen geschildert, die nur ihrem Gefühl leben. Und das gibt's in Wirklichkeit ja wohl kaum. Wenigstens nicht für uns. Man fühlt wohl, daß man auch so leben könnte. Man wünscht sich's brennend. Und das quält dann eben."

Die Türe öffnete sich einen Spalt und schloß sich sofort wieder

(Fortsetzung im nächsten Heft)

„War das dein erster Patient, Onkel Doktor!" Zeichnung: Koehler

„Wo warst du, mein Sohn?" „Beim Schuster!" Zeichnung: Myr

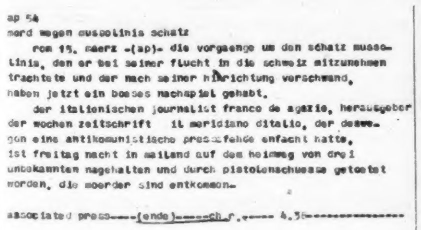
Wo blieben MUSSOLINIS Millionen?

DAS GEHEIMNISVOLLE VERSCHWINDEN DES ITALIENISCHEN STAATSSCHATZES

EIN AUTHENTISCHER BERICHT VON *.*

Wollte man über das Thema der verschwundenen Millionen Mussolinis einen Roman schreiben, so würde dieses Buch an unwahrscheinlicher Phantastik, an politischer Intrige und Mordlust, aber auch an tiefer Tragik alles überschatten, was bisher in der Kriminalliteratur geschrieben wurde. Oder wo hätte es je einen Schatz gegeben, bei dem der Rubin, der Kleopatras Hals schmückte als sie zu Cäsar ging, neben der Krone des Negus von Abessinien und neben den Eheringen einfacher italienischer Hausfrauen lag — wo ist je der Versuch, Licht in das Dunkel einer solchen Schatzaffäre zu bringen, von so viel unaufgeklärten Morden, Dokumentendiebstählen, Brandstiftungen, Ministerstürzen, Justizirrtümern und Falschmeldungen vereitelt worden — und wo anders schließlich wird uns berichtet, daß ein Tyrannenmörder von der neuen Regierung vor Gericht gestellt wird, nicht wegen seiner politischen Tat, sondern weil er zugleich mit dem Tyrannen auch dessen unschuldige Geliebte erschoß, weil er ihnen Uhr und Kette raubte, weil er sich an den nach Kriegsrecht erbeuteten Schätzen vergriff, und weil endlich auf sein Schuldkonto noch eine weitere Bluttat kommt, ein schauerlicher Doppelmord an einem Liebespaar aus dem Kreise seiner eigenen Mitverschworenen.

Wir haben nicht die Absicht, diesen Roman zu schreiben. Wir werden sachlich berichten, was zu berichten ist. Alle amtlichen Unterlagen dieser abenteuerlichen Affäre haben dem Verfasser unseres Berichtes zur Verfügung gestanden, und wir können auch diesen Bericht mit Photos illustrieren, von denen einige noch nie veröffentlicht wurden. Unsere Leser sollen das Gefühl behalten, daß im Gegensatz zu vielen anderen sensationell aufgemachten Veröffentlichungen ein Tatsachenbericht im STERN die Voraussetzungen erfüllt, die zu stellen der Leser ein Recht hat: daß er Tatsachen berichtet, und nichts als Tatsachen! Diese Tatsachen sind wahrhaftig erregend und erschütternd genug.


ap 54
mord wegen mussolinis schatz
rom 15. maerz -(ap)- die vorgaenge um den schatz mussolinis, den er bei seiner flucht in die schweiz mitzunehmen trachtete und der nach seiner hinrichtung verschwand, haben jetzt ein boeses nachspiel gehabt.
der italienischen journalist franco de agazio, herausgeber der wochen zeitschrift il meridiano ditalio, der deswegen eine antikomunistische pressefehde enfacht hatte, ist freitag nacht in mailand auf dem heimweg von drei unbekannten nagehalten und durch pistolenschuesse getoetet worden. die moerder sind entkommen-
associated press----(ende)-----ch r.---- 4.35---------------

Verdunkelung im Palazzo Dongo

Franco de Agazio, der Herausgeber der italienischen Wochenschrift „Il meridiano d'Italia" war der Wahrheit sehr nahe gekommen, als die Kugel des Unbekannten in der Nacht von Freitag zu Sonnabend, dem 12. März 1949, seinem Leben ein Ende machte. Immerhin, er war Politiker, und für ihn war die Aufklärung der verworrenen Schicksale des italienischen Staatsschatzes nur ein Schachzug in seinem antikommunistischen Spiel. Aber es war eben diese Wahrheit, die den Kommunisten so gefährlich werden konnte, und sie blieb es auch nach dem Tode de Agazios. 39 Partisanen werden in den nächsten Wochen vor einem Mailänder Gericht stehen, unter ihnen der kommunistische Abgeordnete Walther Audisio, der als Partisanenoberst „Valerio" den Duce und die Petacci erschoß. Und wenn auch Palmiro Togliatti, der russisch geschulte Chef der italienischen KP, und Luigi Longo, der „starke Mann" der italienischen Kommunisten, vorerst nicht selbst auf der Anklagebank sitzen, so sind sie doch bis in die letzte Zeit verzweifelt bemüht, den Fall möglichst zu verdunkeln. Und es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die Geschichte von dem mysteriösen SS-Obersturmführer Senefelder, der auf seinem Totenbett in Frankfurt angeblich erklärte, er kenne den Ort, an dem der Schatz in den Comer See versenkt sei, oder die Falschmeldung von dem im Januar verhafteten Dieb Francesco Seguino, bei dem man angeblich $2^1/_2$ Millionen in Pfundnoten aus dem verschwundenen Schatz entdeckte — daß alle diese Geschichten zur Ablenkung von der Wahrheit nirgends anders als im italienischen Hauptquartier der Kommunisten ausgeheckt wurden, in jenem Hauptquartier an der Via Botthege Oscure in Rom, das der römische Volksmund mit dem bezeichnenden Namen „Palazzo Dongo" (in Dongo verschwand der Schatz!) belegt hat.

Alle Versuche, Licht in das Dunkel der Schatzaffäre von Dongo zu bringen, wurden bisher von ihnen gestört: Pietro Vergani, Chef der kommunistischen Gewerkschaft Mailands (links), sein Sekretär Alberganti (Mitte) und der Boß der italienischen Kommunisten Palmiro Togliatti (rechts)

Luigi Canali aus Como, Offizier in Abessinien und vor Stalingrad, spielte als „Capitano Neri" unter den Partisanen von Como die führende Rolle. Zusammen mit seiner Geliebten, der zwanzigjährigen „Gianna", (rechts) wurde er das Opfer einer geheimnisvollen Serie von Morden, durch die alle Mitwisser der Schatzgeschichte beseitigt werden sollten. Die „Liquidierung" besorgte eine Straßenräuberbande

Die Kronzeugen schweigen

Zwei Namen aber fehlen auf den Zeugenlisten: der des Luigi Canali aus Como, unter den Partisanen als „Capitano Neri" bekannt und der des Partisanenmädchens „Gianna", alias Giuseppina Tuissi. Neris Leute waren es, die Mussolini gefangengenommen hatten. Neri fuhr in der letzten Nacht mit Claretta Petacci von Dongo nach Bonzanigo di Mezzegra, und seine Geliebte, die zwanzigjährige Gianna, saß bei dieser Fahrt neben dem Duce. Ohne Zweifel wäre die Aussage dieser beiden für den Prozeß von größter Bedeutung, denn niemand anders als Neri und Gianna haben am nächsten Tag im Rathaus von Dongo eine Aufstellung der Schätze gemacht, die Mussolinis Fluchtkolonne mit sich führte. Aber ihr Mund ist stumm wie der jener kleinen Sekretärin, die auf ihrer Schreibmaschine die Liste der Beute schrieb — und der Comer See, der seit jenen Tagen so manches ungelöste Geheimnis deckt, wurde auch ihnen zum Grab, in das die Hände ihrer eigenen Genossen sie hinabstießen.

Standhafte Giovanna

Giuseppina Tuissi war in Mailands rotestem Vorort aufgewachsen und arbeitete seit ihrem 15. Lebensjahr als Stenotypistin in einer Fabrik. Ihr Vater, der als Werkmeister in einem Stahlwerk tätig war, und ihre Mutter waren Sozialisten — sie hatten den Mailänder sozialistischen „Avanti" schon gelesen, als der Hauptschriftleiter dieser Zeitung noch Benito Mussolini hieß. Dennoch waren es keine politischen Überlegungen, sondern die Liebe zu einem Mann gewesen, die Giuseppina in die Kreise der Untergrundbewegung gebracht hatte. Drei Jahre lang war sie mit dem kommunistischen Partisanen Giovanni Alippi verlobt gewesen. Zusammen mit ihrem jüngeren Bruder Cesare machte sie in Mailand Botendienste, trug in ihrer Einkaufstasche, die einen doppelten Boden hatte, Flugschriften und Meldungen, Akten und Pistolen zwischen den Verstecken der Partisanen in den Geschäftsstraßen Mailands hin und her.

Eines Nachts war sie mit Giovanni Alippi an der Piazza Duomo verabredet. Als sie um die Ecke der Straße kam, die auf der Frontseite des Domes mündet, konnte sie gerade noch sehen, wie ihr Verlobter von faschistischer Miliz festgenommen, auf der Stelle blutig zusammengeschlagen und dann mit einer Maschinenpistole endgültig erledigt wurde. Giuseppina brachte so viel Geistesgegenwart auf, scheinbar gleichgültig an dem Leichnam vorüberzugehen, und bis auf ein paar zotige Bemerkungen der Schwarzhemden blieb sie unbehelligt.

Sie ließ im geheimen eine Seelenmesse für Giovanni lesen, trug Trauer, solange sie es sich getraute, und legte sich zum Gedenken an den Geliebten den Decknamen Gianna zu. Aber der Haß gegen die Faschisten brannte nun wie ein Feuer in ihr, und sie hielt es in Mailand nicht länger aus.

So kam Gianna, kaum zwanzig Jahre alt, in die Berge jenseits von Como, wo der Partisanenkampf gegen die Faschisten am heißesten tobte. Die aktivste und größte Brigade und zugleich diejenige, welche die meisten Verluste zu verzeichnen hatte, war die 52. Brigade Garibaldi. Gianna meldete sich bei ihrem Kommandeur, dem Capitano Neri, und von diesem Augenblick an war ihr Leben fest an seines gekettet.

Neri kämpfte bei Stalingrad

Auch Neri war, obgleich an religiösen und philosophischen Problemen lebhaft interessiert, ein glühender Kommunist und Hasser der Faschisten geworden. Als Mussolini dem Negus Haile Selassie den Krieg erklärte, hatte er sich wenig für Politik interessiert und zeichnete sich als Oberleutnant in Abessinien mehrfach aus. Während des Rußlandfeldzuges kämpfte er im Verband einer italienischen Division bei Stalingrad. In dieser Division, die kein sehr rühmliches Verhalten im Kampf bewies, erkannte Neri die Korruptheit der faschistischen Führer und die Notwendigkeit, sein Vaterland von diesen politischen Vabanquespielern zu befreien. Und da es außer den Kommunisten keine eigentlich schlagkräftige Widerstandsorganisation in Italien gab, schloß er sich dieser Partei an. „Wenn ich mich einmal entschlossen habe, gibt es kein Zurück, und was ich tue, das tue ich ganz! Solange ich lebe, werde ich sowohl meine Arme als auch meinen Kopf für meine Ideale und für die Partei gebrauchen müssen", schrieb er eines Tages an seine junge Frau, die mit ihrem vierjährigen Töchterchen in Mailand wohnte.

(Fortsetzung auf Seite 18)

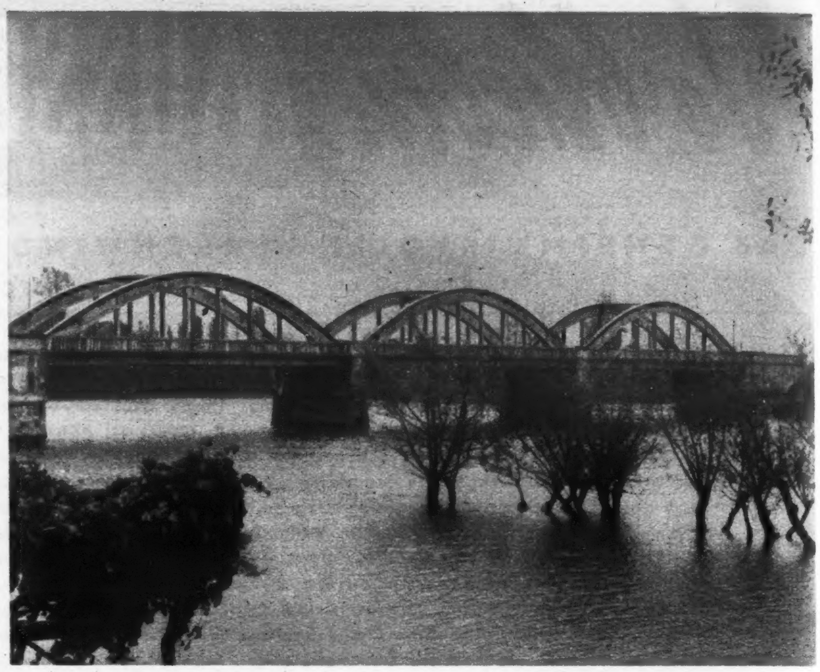
Luigi Longo, genannt „Marschall Longo", der viele Jahre in Mailand gelebt hat und angeblich die sowjetische Staatsangehörigkeit besitzt, gilt als der „starke Mann" der Kommunistischen Partei Italiens. Das Material der bisherigen Untersuchungen würde genügen, um ihn als Hauptangeklagten im Dongo-Prozeß vor Gericht zu stellen. Aber die Akten verbrannten oder wurden gestohlen . . .

Verlangen Sie einen „Marianne-Zinner"-Mantel.
Erhältlich in dem guten Fachgeschäft

Bezugsquellennachweis durch den Hersteller:

Marianne Zinner G.m.b.H. · Mäntel · Kostüme
M. Gladbach · Am Steinberg 3

VEREINIGTE GLÄSER KLEIDUNGS WERKE M.-GLADBACH



(Fortsetzung von Seite 17)

Neri war 32 Jahre, als er mit Gianna zusammentraf. Es war eine Zuneigung auf den ersten Blick, aber keiner von beiden wollte sich eingestehen, daß es eine wirkliche Liebe sei. Gianna trauerte noch immer um Giovanni Alippi und Neri nahm es mit seiner Ehe sehr ernst. Wenn sie unter den Bedingungen des Partisanenkrieges gezwungen waren, eng beieinander zu leben, heute in Zelten und morgen auf freiem Felde, so war es bei ihnen nur die Vertrautheit von Soldaten. Neri lehrte Gianna das MG zu bedienen und Handgranaten zu werfen. An seiner Seite kämpfte sie in fast einem Dutzend Gefechten mit.

Liebesgeständnis unter Folterqualen

Im Dezember 1944 verließ ein Lebensmitteltransport Como, der für Neris Winterlager bestimmt war. Die faschistische Polizei lauerte ihm auf, und es gelang ihr, Neri und Gianna zusammen gefangenzunehmen. Sie kamen nach Como ins Gefängnis, und man hatte die Hoffnung, aus ihnen die ganze Zusammensetzung der Partisanenorganisation herauszuholen. Gianna wurde zuerst vernommen. Sie wurde nackt auf einen Steinfußboden ausgestreckt und mit Riemenpeitschen bearbeitet, sodann in ein niedriges Gelaß gesperrt, das von Ratten wimmelte, und in einer der kältesten Nächte in einem Raume, in dem alle Fenster offen standen, in ein eiskaltes Bad gesteckt. Obwohl diese Prozeduren drei Monate hindurch fortgesetzt wurden, gelang es den Faschisten nicht, sie zum Reden zu bringen.

Die Folterung Neris bestand darin, daß man ein Stahlband um seine Stirn legte und dieses so lange zusammenzog, bis er meinte, sein Schädel müsse zerspringen. Seine Hände wurden an die Drähte eines Telefonapparates angeschlossen, sein Körper zur besseren Leitung des Stromes mit Wasser übergossen, und wenn er auf eine Frage nicht gleich eine Antwort gab, kurbelte einer der Milizleute am Telefon, daß die Stromstöße Neris Körper durchjagten, bis er zu wimmern begann. Trotz dieser Qualen gab Neri weder den Namen eines Mitgliedes seiner Brigade noch irgendeine andere Einzelheit preis, die dem Kampf der Partisanen abträglich werden konnte. Als alle Torturen nichts fruchteten, zwangen die Schwarzhemden ihn, Zeuge der Folterungen Giannas zu sein. Aber ehe er ein Wort sprechen konnte, gestand ihm Gianna ihre Liebe und beschwor ihn, standhaft zu bleiben.

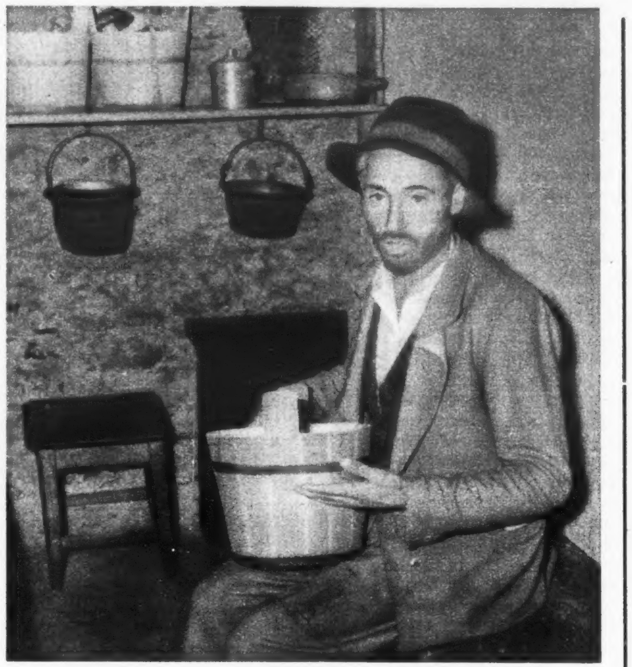
Im zweiten Monat seiner Gefangenschaft gelang es Neri, zu entkommen. Er hatte sich unter dem Vorwand, von Magenkrämpfen geplagt zu sein, von einem Wärter zur Gefängnistoilette führen lassen. Der Wärter baute sich draußen vor der Tür auf, Neri zwängte sich durch das schmale Fenster und sprang 6 Meter tief auf den Hof hinab, ohne sich zu verletzen, und überkletterte dann eine Seitenmauer. Einen Monat später konnte auch Gianna mit Hilfe eines Mitgefangenen entfliehen. Als Neri sie wiedersah, war sie sehr verändert. Ihr einst so heiteres Gesicht und ihre Arme waren von den Schlägen der Peitsche narbenbedeckt, sie war abgezehrt und müde und ihre Augen hatten allen Glanz verloren. Sie war nicht mehr das begehrenswerte blühende Mädchen von einst. Doch Neri nahm sie in dieser Nacht zum erstenmal in seine Arme.

Die Beute von Dongo

Am 27. April 1945 nachmittags saß Gianna in einem Büroraum des Rathauses von Dongo und sortierte den ersten Teil der Beute aus der Autokolonne Mussolinis. Als die zwischen Musso und Dongo angehaltene Kolonne auf den Bescheid des Partisanenführers Pedro gewartet hatte — und es waren immerhin etwa 7 Stunden bis zur Weiterfahrt vergangen — hatten sich aus der ganzen Umgebung Bauern und Fischer eingefunden und sich unter die Partisanen gemischt. Die Kolonne bestand aus 38 Fahrzeugen, von denen die letzten durch eine Straßenbiegung so verdeckt waren, daß sie von vorn, wo die Verhandlungen stattfanden, nicht gesehen werden konnten. In dem allgemeinen Durcheinander begannen Partisanen und Zuschauer diese Wagen zu durchsuchen, und da die verängstigten Faschisten ihnen nicht wehrten, fielen den Plünderern bereits hier große Mengen an Banknoten und auch Münzgold in die Hände. Zwar gelang es den Beauftragten Neris bereits am gleichen Tage, einen Teil dieser Beute wieder sicherzustellen, aber eine unbekannte Menge entging ihnen doch, und man konnte noch tagelang leere Banknoten-Streifbänder finden, die wie dürre Blätter vom Wind über die Straße geweht wurden. Der Bürgermeister von Musso, der bis dahin als arm galt, fing an, sich ein prächtiges Haus zu bauen, und Fischer, die sonst kaum genug zum Leben hatten, haben sich in der Folgezeit neue Boote und Netze kaufen können.

In Dongo erfolgte eine weitere Durchsuchung der Wagen. Jedoch wurde auch diese Durchsuchung in dem alles überwältigenden Jubel über die Gefangennahme Mussolinis und der faschistischen Minister nicht mit allzugroßer Sorgfalt vorgenommen. Man richtete sein Augenmerk dabei mehr auf die Personen als auf das Gepäck. Vor allem ließ man die deutschen Fahrzeuge weiterfahren, ohne jeden Koffer und jede Kiste zu durchsuchen. Die Faschisten hatten inzwischen einen Teil der Schätze auf diese deutschen Fahrzeuge geworfen — sie selbst hofften ja, in dem verwirrenden Trubel irgendwie zu entkommen und später wieder zu der deutschen Kolonne zu stoßen. Immerhin wurden schon hier einige Koffer mit Juwelen und Banknoten sichergestellt.

⇦ Ponte del Passo, die Brücke, an der die deutschen Fahrzeuge der Kolonne zum letztenmal angehalten wurden. Hier verbrannten sie viele Millionen Lire in Banknoten und warfen unter anderem drei Säcke mit goldenen Trauringen aus dem Abessinienopfer der Italienerinnen ins Wasser



Der Fischer Rino Santi holte die drei Säcke mit goldenen Ringen am nächsten Morgen herauf und übergab sie dem Schweizer Alois Hofman, der sie durch den Partisanenführer Pedro auf der Sparkasse von Domaso deponieren ließ Von hier wurden sie durch einen geheimnisvollen Wagen abgeholt ⇨

Die Falle von Ponte del Passo

Aber in Ponte del Passo, unweit der Grenze, wurde die deutsche Kolonne noch einmal von einer Partisanengruppe der 92. Brigade Garibaldi angehalten. Als die deutschen Soldaten merkten, daß sie in eine Falle geraten waren, begannen sie, sich der unbequemen Reichtümer zu entledigen, weil sie glaubten, daß sie besser behandelt und leichter durchgelassen würden, wenn man sie mit leeren Händen fände. Sie verbrannten größere Mengen von italienischen Banknoten und warfen unter anderem drei Säcke mit goldenen Eheringen, welche die italienischen Frauen einmal für die Finanzierung des Abessinienkrieges geopfert hatten, in den Merafluß. Immerhin wurden hier beträchtliche Mengen an Gold und Juwelen, darunter Juwelen des italienischen Königshauses und die drei Kronen des Negus von Abessinien beschlagnahmt und mit einem Auto in das Rathaus von Dongo gebracht. Von den verbrannten Banknoten jedoch nimmt man heute an, daß es Fälschungen waren, die von der deutschen Heeresleitung dazu bestimmt gewesen waren, in das von den Alliierten besetzte Süd- und Mittelitalien geschleust zu werden, um dort, wo die Lira ebenfalls als Zahlungsmittel galt, einen Zusammenbruch der Währung zu verursachen. Die drei Säcke mit den Eheringen aber waren an eine seichte Stelle des Flusses gefallen, von wo sie am nächsten Morgen der Fischer Rino Santi wieder herausholte und dem Schweizer Alois Hofman übergab, der ein Haus am Comer See hatte und bei der Gefangennahme Mussolinis als Nachrichtenvermittler der Partisanen mit im Spiel gewesen war.

Zwei deutschen Seeoffizieren, namens Kümmel und Hess, die 33 Millionen Lire (etwa 330 000 Dollar) mit sich führten, fiel etwas Besseres ein: sie wendeten ihren Wagen und rasten nach Dongo zu der Villa Hofmans zurück. Sie drängten ihm das Geld auf und baten ihn, ein Drittel zu behalten, den Rest aber zwei Freundinnen von ihnen zu überweisen. Dann kehrten sie zu der Kolonne zurück und ließen sich gefangennehmen. Aber Hofman hatte nichts Eiligeres zu tun, als das Geld dem Partisanenführer Pedro auszufolgen. Pedro zahlte davon drei Millionen Lire an seine Leute aus und ließ dreißig Millionen und die ihm ebenfalls von Hofman übergebenen Säcke mit Eheringen bei der Spar- und Darlehenskasse in Domaso deponieren.

Bis hierher also war, wenn man von der Plünderung durch die Zivilbevölkerung absieht, alles mit rechten Dingen zugegangen.

Die geheimnisvolle Kommission ...

Nun aber schaltete sich die Befehlsstelle der Kommunistischen Partei ein, das Triumvirat Luigi Longo, Pietro Vergani und Dante Gorreri. Gorreri, Führer der Gewerkschaft von Como, von Beruf Klempner, ließ sich später während seiner Amtsdauer als Abgeordneter (1946 bis 1948) in das Handbuch der italienischen Kammer als „Hydraulischer Ingenieur" eintragen. Er fuhr, wie berichtet wird, einstmals einen mit Exekutionen beauftragten Genossen, der seine Aufgabe schlecht ausgeführt hatte, mit den Worten an: „Wie oft muß ich es dir sagen? Eine Kugel in den Kopf und eine in den Bauch, und dann in den See damit. Auf diese Weise bleiben sie unten!"

... und 10 Milliarden Lire

Die Partei bildete eine Sonderkommission, die noch am Nachmittag des 28. April in Dongo eintraf. Inzwischen waren Gianna und Neri mit ihrer Aufstellung fertig geworden. Die Liste, die sie von einer Sekretärin des Gemeindeamtes von Dongo in vierfacher Ausfertigung hatten schreiben lassen, enthielt 25 verschiedene Positionen. Sämtliche Kopien dieser Liste sind später verschwunden, aber nach den bisherigen Ermittlungen darf das Vorhandensein folgender Werte als sicher angenommen werden: 132 Pfund geschmolzenen Goldes, 1150 englische Gold-Sovereigns, 2 555 928 Schweizer Franken, 1 000 000 Pesetas, 3 508 000 fr. Francs, 20 000 englische Pfunde, 21 179 Gold-Marengos, eine größere Anzahl von Dollars und portugiesischen Escudos sowie zwei Koffer mit Juwelen des Königshauses. Bei dieser Aufstellung sind Mengen an Lire-Noten sowie die der Sparkasse von Domaso übergebenen Werte nicht berücksichtigt. Insgesamt darf der Wert des Schatzes nach vorsichtigen Schätzungen auf 10 Milliarden Lire (100 Millionen Dollar) veranschlagt werden.

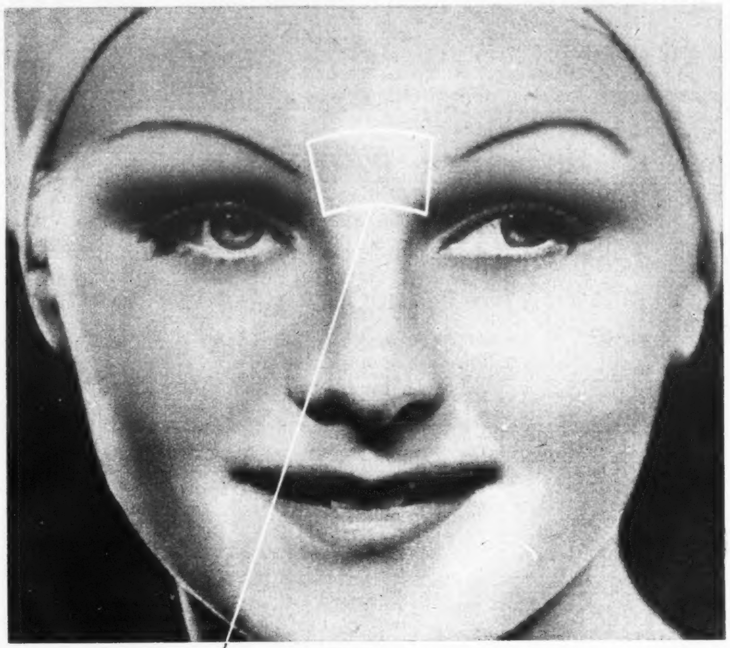
Natürlich handelte es sich dabei keineswegs um persönliche Besitztümer Mussolinis, sondern um den rechtmäßigen italienischen Staatsschatz, denn die Regierung der „Faschistischen Republik Italien" befand sich ja bei der Fluchtkolonne.

Außerdem Churchills Briefe

Außer diesen Schätzen hatte Mussolini in einer von ihm bis zum letzten Augenblick sorgsam gehüteten Aktentasche die wichtigsten Dokumente, so den Briefwechsel mit Hitler und die Briefe, die er mit Churchill gewechselt hatte. Diese Mappe, von der Mussolini bei seiner Einlieferung ins Rathaus von Dongo sagte, daß sie für den Friedensschluß Italiens mit den Alliierten von größtem Wert sein würde, nahm der Partisan Bill an sich, der Mussolini ge-

(Fortsetzung auf Seite 20)

W 6556



Woher stammen die Fältchen an *DIESER* Stelle?

Sorgenfalten nennt man sie oder, wenn sie an Mund- und Augenwinkeln auftreten, Lachfalten. Mit Sorgen aber haben sie so wenig zu tun wie mit Lachen. Ihre Ursache ist eine ganz andere: Mangelnde Hautpflege. Stellen Sie rechtzeitig diesen Schönheitsfehler ab: es ist möglich - aber nicht durch wahlloses Anwenden irgendeines Mittels, sondern nur durch eine rationelle, die natürlichen Funktionen der Haut ergänzende Pflege. Kaloderma-Präparate sind aufgrund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, dass sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und jugendliche Frische erhalten und wiedergeben.

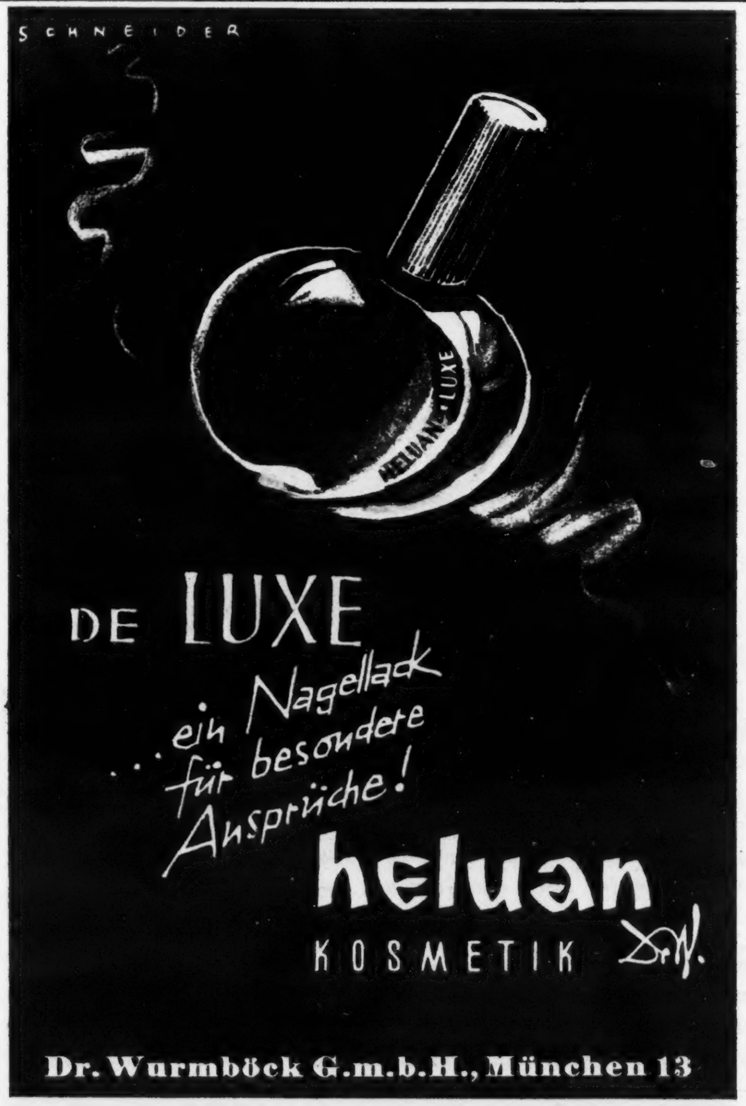
KALODERMA
REINIGUNGSCREME
AKTIVCREME
GESICHTSWASSER
TAGESCREME

F. WOLFF & SOHN G·M·B·H KARLSRUHE IN BADEN

Auch die Wirkung der besten Hautpflege kann zunichte gemacht werden durch den Gebrauch einer ungeeigneten Gesichtsseife.

KALODERMA-*SEIFE*

ist nicht nur absolut rein und mild, sondern enthält auch hautpflegende Aufbaustoffe, die die Wirkung unserer kosmetischen Präparate noch unterstützen. Sie hat als klassische Gesichtsseife internationalen Ruf. Ihr herrlicher Duft - der Inbegriff von Sauberkeit und Frische - wird Sie begeistern.



fangen hatte. Der Briefwechsel mit Hitler ist später wieder aufgetaucht und teilweise veröffentlicht worden. Der Briefwechsel Mussolinis mit Churchill ist bis auf den heutigen Tag verschwunden, und als Churchill im Frühsommer dieses Jahres, da die Suche nach dem verschwundenen Schatz in ein neues Stadium zu kommen schien, eiligst an den Comer See reiste — angeblich, um zu malen — hegten eingeweihte Kreise keinen Zweifel daran, daß es dem englischen Kriegspremier weniger um malerische Motive als um diesen für ihn vielleicht peinlichen Briefwechsel zu tun war, den er nicht in falsche Hände geraten lassen wollte. Allerdings wird man kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß sich dieser Briefwechsel inzwischen längst in Moskau befindet.

Mit einer kleinen billigen Kamera machte der Bankbeamte Tunesi diese einzige Aufnahme von dem bei der Sparkasse von Domaso deponierten Teil des Schatzes von Dongo. Eines der Banknotenpakete ist aufgerissen, im Vordergrund glitzern die goldenen Ringe

In der Bank von Domaso erschien um die Zeit, da die Sonderkommission der Partei Dongo erreichte, ein von dem Partisanen Carlo Maderna gesteuerter Wagen der 52. Brigade Garibaldi, dem der politische Kommissar der Brigade, Pietro Gatti, entstieg. Er ließ sich, wie später der Bankbeamte Stefano Tunesi berichtete, die dort deponierten 30 Mill. Lire und die drei Säcke mit den goldenen Eheringen aushändigen, da angeblich die Bank durch die Kriegshandlungen gefährdet sein könnte. Der Weg dieses Wagens läßt sich bis nach Como verfolgen, wo Alois Hofman gerade geschäftlich zu tun hatte und den Wagen bei dieser Gelegenheit sah. Dann fuhr er zu dem Hause des kommunistischen Funktionärs Mentasti, wo Pietro Gatti den Chauffeur bat, sofort mit einem eiligen Brief zum Postamt von Como zu gehen. Der Brief war, wie Maderna später aussagte, an das Nationale Befreiungskomitee in Mailand gerichtet — als der Chauffeur dann zum Wagen zurückkam, war die Ladung verschwunden.

Der geheimnisvolle Wagen, der wenige Stunden später vor dem Gebäude der Sparkasse hielt, um die 30 Millionen Lire und die drei Säcke mit den goldenen Ringen wieder abzuholen. Er wurde von Alois Hofman noch in Como gesehen — von dort ab fehlt jede Spur

Ein teuflischer Plan

Inzwischen hatte es im Rathaus die erste Auseinandersetzung zwischen Neri und der Sonderkommission aus Mailand gegeben. Neri war der Meinung, der Schatz solle sichergestellt und der rechtmäßigen italienischen Regierung, deren Konstituierung in Rom erwartet wurde, übergeben werden. Aber der Vorsitzende der Kommission hatte einen anderen Auftrag. Die Partei, so erklärte er, habe die Hauptlast des Widerstandes gegen die Faschisten getragen, sie habe also auch allein Anspruch auf den Schatz. Allerdings müsse man, um spätere Anfeindungen zu vermeiden, dabei sorgfältig zu Werke gehen.

Und dann entwickelte er einen Plan, der mehr über das Wesen des Kommunismus auszusagen vermag als tausend politische Programme: der Schatz solle verpackt und an die Regierung adressiert werden, dann wolle man ihn auf einen Lkw verladen und als Fahrer zwei bekannte Kommunisten auswählen. Unterwegs müsse man dann den Transport durch ein paar völlig zuverlässige und unbestechliche Leute überfallen lassen, die begleitenden Kommunisten töten und die Ladung der Kommunistischen Gewerkschaft in Mailand zuführen. Hier würde der Leiter der Mailänder Gewerkschaft, Pietro Vergani, den Transport übernehmen. Wer würde, wenn die Todesopfer Kommunisten wären, je etwas anderes als einen gewöhnlichen Straßenraub vermuten. Der einzige Vorwurf, den ihnen die Öffentlichkeit machen würde, könnte der sein, daß sie den Transport leichtsinnig abgefertigt hätten, ohne eine starke Bedeckung mitzuschicken.

Neri und Gianna, deren Idealismus bisher jeden Zweifel an der Rechtlichkeit der Partei ausgeschlossen hatte, waren starr vor Schrecken, als sie diesen teuflischen Plan vernahmen. „Niemals", schrie Neri erregt, „niemals werde ich es zulassen, daß ihr das Leben von zwei Burschen opfert, die für unsere Sache gekämpft haben!"

Für „unsere Sache" — Neri und Gianna begannen in diesem Augenblick zu ahnen, daß die Sache dieser Menschen nicht ihre Sache sein könne. Und sie wußten nicht, daß der gleiche Gedanke die Männer der Kommission erfaßte, daß auch sie sich darüber klar wurden, daß Neri und Gianna ihren Plänen gefährlich werden könnten — und daß es eigentlich nur einen Weg gab, diese Gefahr zu bannen.

Die Konferenz ging ohne Beschlüsse in unbehaglichem Schweigen auseinander. Als sie sich nach einer Stunde diesmal ohne Neri und Gianna, wieder zusammengefunden hatte, wurde man sich einig, daß ein simulierter Raub nunmehr unklug sein würde. Statt dessen teilte man Neri, um ihn zu beruhigen, mit, daß man über den Schatz endgültig erst in Mailand bestimmen wolle. Im Laufe der nächsten zwei Tage verließ fast der ganze Schatz Dongo in mehreren großen Ladungen.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Sternschnuppen

In Köln hatte ein heimkehrender Kriegsgefangener den Wunsch, Ingenieur zu werden. Doch weil Zeit kostbar ist, hoffte er, daß man ihm eine Spanne von fünf Monaten, die er in Sibirien auf dem Bau gearbeitet hatte, auf sein Praktikum anrechnen würde. Er machte ein Gesuch an die Bauhochschule, ihm diese Monate auf sein künftiges zweijähriges Praktikum anzurechnen. Die Antwort lautete: „Sehr gern! Nur müssen Sie sich von dort erst ein Zeugnis schicken lassen."

*

Der Bürgermeister von Ochsenfurt am Main will sich an alle Einwohner der 21 namensgleichen Oxford-Städte in England und in den USA wenden und deren Bewohner bitten, dem deutschen Ochsenfurt einen Besuch abzustatten. Es ist noch nicht bekannt, wie diese 21 Städte auf diese Anspielung aus Deutschland reagierten.

*

Die Hebammen der tschechischen Stadt Zlate Moravce haben sich jetzt in einer Aktivistengruppe organisiert, um durch neue Methoden in der Betreuung werdender Mütter eine höhere Geburtenquote zu erzielen. Die Männer von Zlate Moravce verfolgen gespannt die Tätigkeit dieser neuen Stachanow-Gruppe.

*

Henry Pferr aus New York-Brooklyn wandelte die Lust an, auf der Höhe von Coney Island eine Art von Langstreckenrekord im Wasser aufzustellen. Er schwamm 40 Kilometer weit und hatte nach dieser Strecke den begreiflichen Wunsch, wieder an Land zu gehen. Die Polizei verbot ihm dies, weil — er ohne Einreisepapiere war. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in einem Boot so lange auszuruhen, bis der Amtsschimmel in Coney Island lange genug gewiehert und den Fall aufgeklärt hatte.

*

Der 74jährige Antonius Madere aus Palermo wurde während seines Spazierganges auf der Straße vom Pudelhund seiner Nachbarin, der 52jährigen Rosita Ferletti, angebellt. Er stürzte sich auf den Hund — und biß ihm ein Ohr ab.

*

Das Finanzamt in Wiedenbrück teilte der Witwe eines vor Jahren verstorbenen Finanzbeamten mit, daß man jetzt die Planstelle ihres Mannes anderweitig besetzen müsse und bat gleichzeitig die Witwe — dies ihrem Manne mitzuteilen.

*

Professor Mavrodio von der Leningrader Universität teilte seinen aufhorchenden Hörern mit, daß nicht die Engländer die Armada der Spanier vernichtet hätten, sondern die Russen. Die englischen Schiffe hätten eine technische Ausrüstung gehabt, die sie von einer Moskauer Firma bekommen hätten.

*

Der Bahnhof von Birmingham hält sich eine eigene Katze namens Minnie, die bei einem harten Kampf mit einer Ratte ihre linke Vorderpfote verletzte. Man brachte sie zum Tierarzt, der ihr einen Gipsverband anlegte. Minnie wartete gerade so lange, bis der Gips fest war. Dann begab sie sich erneut auf die Jagd und — erschlug in kürzester Frist 17 Ratten.

Über einem Schönheitssalon in Upper Darby in USA steht auf einem großen Reklameschild für männliche Passanten die Mahnung zu lesen: „Lache kein junges Mädchen an, das hier herauskommt — es könnte deine Großmutter sein!"

*

990 Gramm wog eine Birne, die auf einer Ausstellung eines bayerischen Obstbauvereins preisgekrönt wurde.

*

Emily Post, eine amerikanische Journalistin, gilt in den Staaten als letzte Instanz für gutes Benehmen. Seit einem halben Jahrhundert wird sie von ihren Leserinnen um Rat gefragt. „Aber", sagte sie kürzlich, „ich kann nicht behaupten, daß die Fragen immer die gleichen geblieben sind. Vor dreißig Jahren fragte ein junges Mädchen etwa bei mir an, ob es schicklich sei, ihrem Freund nach einem häuslichen Besuch in den Paletot zu helfen. Heute fragen mich die Girls, ob sie Pyjamas oder ein Nachthemd mitnehmen sollen, wenn sie mit einem älteren Herrn das Wochenende in einem Hotel verbringen."

*

Guter Hoffnung dürfen die Ehemänner in 14 amerikanischen Staaten sein, nachdem dort ein Gesetz angenommen wurde, das geschiedene Frauen — ob schuldig oder nichtschuldig — zwingt, ihren ehemaligen Männern Alimente zu zahlen.

*

Gegen die Lynchjustiz protestierten in Chicago achthundert Neger. Einer von ihnen machte sich durch dauernde Zwischenrufe mißliebig. Die Polizei konnte ihn gerade noch retten: Vor seinen 799 Mitprotestanten. Die wollten ihn lynchen.

*

Miß Evelyne Smith möchte nicht mehr länger mit ihrem Gatten zusammenleben. Mr. Smith arbeitet in einem Zirkus als Affenmensch. „Immer, wenn er täglich trainiert, weiß ich nicht mehr, ob ich mit einem Mann oder einem Affen verheiratet bin", klagt Miß Smith.

*

Die Italiener haben seit einem Jahr wieder „Friedensbäuche". Beweis: Riesige Bestände von Konfektionsanzügen, die 1948 angefertigt wurden, müssen als unverkäuflich „zu den Akten" gelegt werden. Sie sind durchweg um die Mitte herum zu eng.

*

Eine der größten deutschen Knopf- und Schuhbeschlagfabriken, die Firma Otto Berning & Co. in Schwelm/Westfalen, hat sämtliche Kontrolluhren abgeschafft und außerdem bestimmt, daß ein Drittel des jährlichen Reingewinns unter die Beschäftigten verteilt wird. Die Inhaber der Firma gehören der Caux-Bewegung zur „Moralischen Aufrüstung" an.

*

Der New Yorker Modeschneider-Club stellte eine Liste der 10 am besten gekleideten Männer in den USA während des Jahres 1949 auf. An der Spitze steht der Außenminister Dean Acheson, gefolgt von Harold E. Stasser, Präsident der Universität von Pensylvania und dem Bürgermeister von New York, William O'Dwyer. Mit einigem Abstand folgen dann in dieser Rangliste einige Schauspieler, Musiker und Sportler.

*

Walter Anneberg, ein Omnibusfahrer in Fort Scott (USA), mußte an einer Bahnüberführung 25 Minuten lang vor der geschlossenen Schranke warten wegen eines Güterzuges, der besonders lang war. Als dieser Zug passiert war, fuhr er seinen großen Bus mitten auf die Geleise, zwang damit einen weiteren langen Güterzug zum Halten, und ließ erst einmal die Schlange der vielen ebenfalls wartenden Autos die Bahngeleise überqueren, ehe er dem Zug die Fahrt frei gab.

RO 1274

Worauf es ankommt
BEIM TASCHENSCHIRM

Wie bei einem Maßkostüm

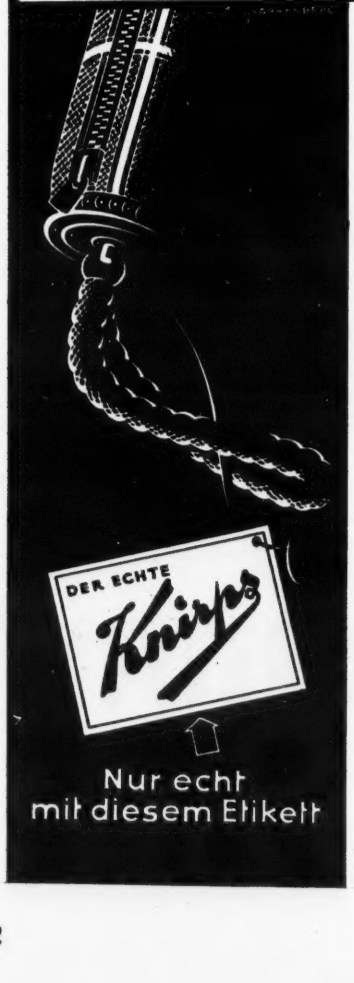
die Innenverarbeitung den guten Sitz entscheidet - so gewährleistet das Original-Knirps-Gestell das immer tadellose Aussehen und glatte Funktionieren des „echten Knirps", auch bei ständiger Benutzung! Dieses Original-Knirps-Gestell - bis ins kleinste durchdachte Solinger Präzisionsarbeit - ist das Geheimnis des „echten Knirps".

Zwanzigjährige Erfahrung

hat den „echten Knirps" zu dem Taschenschirm gemacht, auf den man sich verlassen kann.

Auf das Original-Knirps - Gestell kommt es an!

Nur der „echte Knirps" hat das Original-Gestell von Bremshey & Co. in Solingen.



Die Sterne lügen nicht...

WAS WIRD DIE WOCHE VOM 13. BIS 19. NOV. 1949 BRINGEN

Die wohltätigen Einflüsse der Gestirne werden besonders stark zu spüren sein. Die Bemühungen der Menschen um die Schaffung neuer Gesetze werden konstellativ gefördert und vor allem der Welthandelspolitik zugute kommen. Der Noten-Austausch zwischen diplomatischen Vertretungen und die Sprache an Verhandlungstischen sind auf einen freundlichen Ton abgestimmt und dienen friedlichen Absichten. Auch Deutschland wird einem größeren Verständnis in der Weltpolitik begegnen und von den Bemühungen um eine Konsolidierung des Friedens — z. B. in der Demontagefrage — vorteilhaft betroffen werden. Eine neue politische Aktivität konstruktiver Natur steht bevor.

STEINBOCK

23.—31. Dezember Geborene: Zurückhaltung von Unternehmungen und Menschen ist geboten, vor allem am 16. XI. Finanzieller Gewinn durch Ihre Arbeit am 18. XI.
1.—9. Januar Geborene: Sie arbeiten unter angenehmen Bedingungen, nicht zuletzt durch Frauengunst. Am 17. XI. unbegründete Depressionen. Meiden Sie Verheiratete. Am 15. und 19. XI. glückliche Liebe.
10.—19. Januar Geborene: Ihre Geschäfte florieren. Ihre Patente oder Ideen finden Anklang und behördliche Unterstützung. Glückstage der 15. und 19. XI.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Eine Glückssträhne bahnt sich an. Am 16. XI. können Sie Entscheidungen für später treffen. Am 18. XI. nicht unruhig werden. Auch Erkältungsgefahr.
30. Januar—8. Februar Geborene: Als Außenseiter bleibt am 13. und 17. XI. Ihre Originalität unbestritten. Bleiben Sie am 19. XI. lieber allein und erdulden Sie auch die knappen Zeiten mit Humor.
9.—18. Februar Geborene: Es kriselt geschäftlich. Sie haben die Konkurrenz unterschätzt. Auch Ihre Gesundheit schwankt. Meiden Sie Geschäfte, eine Chance entgleitet Ihnen. Der 19., 20. XI. sind schlimme Tage. Bald aber ist es besser.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Vorsicht am 14. XI.! Aus einer Unpäßlichkeit kann eine Krankheit, aus einem Mißverständnis eine Entfremdung werden. Der 18. XI. begünstigt Sie in der Liebe und finanziell, da Ihr Instinkt Sie leitet.
28. Februar—9. März Geborene: Freundestreue und Zuneigung von Kollegen und Nachbarn beglücken Sie. Frauen-Persönlichkeiten helfen Ihnen am 15. und 19. XI., besonders wenn Sie zwischen 1. und 5. III. geboren sind.
10.—20. März Geborene: Als Geschäftsmann oben auf, stellen Sie Ihren Mann. Am 15. und 19. XI. werden Ihre Ansprüche beglaubigt oder — sollten Sie Ihr Aufgebot machen?

WIDDER

21.—30. März Geborene: Allgemeine Flaute, besonders am 16. XI. Keine Mutlosigkeit! Die nächste Woche wird besser.
31. März—9. April Geborene: Die Unklarheit Ihrer Liebesbeziehungen nützen Frauen am 16./17. XI. aus. Ihre eigenen Pläne sind wichtiger, zumal sie den Bedürfnissen der Zeit entsprechen.
10.—20. April Geborene: Allmählich kommt Luft in das bisherige Enge. Der 13. XI. gibt Auftrieb. Seien Sie genau im Beruf. Der 17. XI. ist kritisch für die Gesundheit der vor dem 20. IV. Geborenen.

STIER

21.—29. April Geborene: Die Glückssonne strahlt weniger hell, aber trotzdem noch keine Krisen. Der 18. XI. gewinnbringend, wenn Sie eine Chance wahrnehmen.
30. April—10. Mai Geborene: Da Sie Fachwissen haben und Ihnen wertvolle Menschen helfen, hüten Sie sich vor Spekulationen. Ein geruhsamer 19. XI.
11.—21. Mai Geborene: Gute Abschlüsse am 15./16. XI. und Erfolge am 19. XI., besonders, wenn Sie zwischen 15. und 21. Mai geboren sind.

ZWILLINGE

22.—30. Mai Geborene: Weiterhin ruhig, aber bald kommt eine freundliche Brise, die Sie auf große Fahrt bringt.
31. Mai—10. Juni Geborene: Das Alltägliche stört Sie. Seien Sie aber gründlich und pedantisch. Ihre Fähigkeiten bewähren sich.
11.—21. Juni Geborene: Planen Sie gründlich voraus, auch für eine Krise, die im nächsten Monat kommen könnte, zumal wenn Sie nach dem 15. Juni geboren sind.

KREBS

22. Juni—1. Juli Geborene: Über Ihnen schwebt immer noch die Schicksalswende. Der 16. XI. stimmt Sie disharmonisch, der 14. und 18. XI. bringen Sie vorwärts oder verschaffen Genuß.
2.—11. Juli Geborene: Nach dem 16. XI. erringen Sie Selbstsicherheit und Harmonie. Frauen sind Ihnen zugetan. Anerkennung in der Arbeit.
12.—22. Juli Geborene: Sehr günstige Entscheidungen und Informationen. Sie bewähren sich öffentlich oder als Gesellschafter.

LÖWE

23. Juli—1. August Geborene: Aufstieg, besonders in Auslandsgeschäften steht bevor. Sie sind gut placiert, auch wenn Sie es noch nicht spüren. Auch Glück in der Liebe oder Ehe kommt bald. Schonen Sie am 18. XI. Ihre Gesundheit.
2.—12. August Geborene: Sie sind traditionsgebunden Ihr Stilempfinden ist extravagant und findet Anklang. Vorsicht beim Geschäft, bleiben Sie solide.
13.—23. August Geborene: Berufliche, finanzielle oder gesundheitliche Misere für Frauen, Kummer mit Männern! Um den 13. August Geborene werden den 13. XI. als kritisch empfinden. Um den 20. August Geborene am 19. XI. Selbstdisziplin üben!

JUNGFRAU

24. August—1. September Geborene: Verhalten Sie sich zurückhaltend, denn Sie nähern sich einer vorübergehenden Depressions-Phase. Der 18. XI. bringt Anregungen im Heim oder Beruf.
2.—12. September Geborene: Strenge Arbeit, wichtige Pläne — Ihr Schicksal bildet sich, die Umwelt stellt Ansprüche! Um den 8. Sept. Geborene haben ernsthafte Liebesbeziehungen und können sich auf Frauen verlassen.
13.—23. September Geborene: Günstige Tage für Geschäfte. Anerkennung Ihrer Leistung wird von entscheidendem Vorteil sein. Der 15./16. und 19. XI. gute Tage.

WAAGE

24. September — 2. Oktober Geborene: Ihr Liebeskummer ist vergessen, neuer Auftrieb! Nicht alte Fehler am 16. XI. wiederholen.
3.—12. Oktober Geborene: Frauen sind gegen Sie oder machen Ihnen Sorgen. Oder Wolken in der Ehe! Ihre idealistische Eigenart wird schwer verstanden, und Sie fühlen sich deprimiert. In Monatsfrist sind Sie glücklicher.
13.—23. Oktober Geborene: Endlich werden Sie frei von Einengung. Keine menschlichen Konflikte mehr! Am 17./18. XI. könnte es noch Aufregungen geben.

SKORPION

24. Oktober — 1. November Geborene: Sie zehren noch von dem Glück, das hinter Ihnen liegt, aber ein Umschwung steht bevor. Seelische Tiefs werden kommen. Ihre Liebesbeziehungen könnten gefährdet sein. Der 14. XI. ist günstig, am 18. XI. nichts erzwingen!
2.—11. November Geborene: Harmonische Tage. Zwischen 5. und 9. XI. Geborene haben wertvolle Menschen um sich, Frauen helfen ihnen. Am 13. XI. keine Exzesse!
12.—22. November Geborene: Die Geburtstagskinder des 19./20. XI. feiern in noch besserer Stimmung als die übrigen, denn wohlvorbereitete Erfolge stellen sich ein. Eine geschäftliche Aufstiegsetappe ist erreicht. Am 13. XI. kleine Unpäßlichkeit.

SCHUTZE

23. November—1. Dezember Geborene: Glückliche Bedingungen, auch in der Liebe, deshalb Geduld.
2.—11. Dezember Geborene: Eile mit Weile! Keinen Hitzkopf aufsetzen! Ihre Gegner und Widerstände sind stärker.
12.—22. Dezember Geborene: Disponieren Sie im Geschäft vorsichtig. Konkurrenz im Anmarsch, schonen Sie Ihre Nerven und Gesundheit für den nächsten Monat.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 13. UND 19. NOVEMBER 1949

Die in dieser Woche Geborenen werden hochintelligente, fleißige und verantwortungsbewußte Menschen sein, die vor allem durch ihre geschäftliche und organisatorische Begabung sich im Leben durchsetzen und mitunter eine große Karriere machen werden. Sie sind ohne alle Oberflächlichkeit und in ihren Interessen dem praktischen Leben zugewandt. Viele von ihnen werden sich als Gründer- und Unternehmer-Naturen durchsetzen. Das Motiv ihrer mentalen und beruflichen Bemühungen wird der Erweiterungs- (im Gegensatz zum Schutz-) Vertrag sein. Als Vorgesetzte eignen sie sich im besonderen Maße. Sie werden Glück haben mit ihren Mitarbeitern, zumal wenn sie in der zweiten Hälfte der Woche geboren sind. In der Ehe fühlen sie sich nicht so glücklich wie im Beruf, der auch in ihren Liebesbeziehungen unmittelbar eine Rolle spielen wird. Die am 18. XI. Geborenen lernen schwer und kommen erst auf Umwegen zu einer Berufskarriere, die am 16. XI. Geborenen bedürfen in der Jugend besonderer gesundheitlicher Pflege.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstraße 1, Tel. 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertretender Chefredakteur und Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin-Steglitz, Buggestr. 10b. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstr. 4. Westdeutsche Redaktion: Hellmuth Prinz, Dülken/Rhld., Rathausplatz 4. — Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1, Telefon 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 6 vom 1. 1. 49. Sämtliche Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Essen 748 49. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,70 DM zuzügl. Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. - Satz: Jade-Druck GmbH., Hamb. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holstein

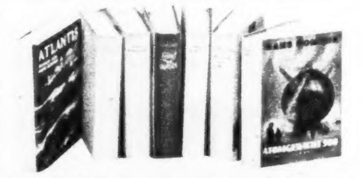
Halbleder-Luxusausgaben

Lodernde Leidenschaften

schöner Frauen, kühner Ritter und fanatischer Mönche durchströmen die berühmten, historischen Romane von Ludwig Huna: Monna Beatrice, Der wilde Herzog, Nacht über Florenz, Der Wolf im Purpur, Die Hackenberg. Alle 5 Bände auf schneeweißem Papier, in roten, echten Lederrücken mit Goldprägung zus. DM 46,—, sof. erhältlich geg. Monatsrat. v. DM 5,— unt. Nachnahme der 1. Rate. Gesamtpreis bei sofortig. Barzahlung nur DM 42,50 spesenfrei. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten.
FACKELVERLAG STUTTGART-B 496

...peinlich

wenn man's eilig hat nach Gebrauch von »Burchards Blut- und Darmreinigungs-Perlen«, die über Nacht wirken.
Für 85 Pfg. in Apotheken u. Drogerien erhältlich. Packungen ohne Aufdruck »Wieder Friedensqualität« weise man zurück!



HANS DOMINIK

Technische Zukunftsromane
Hochaktuell — Spannend

Jed. Band — apart i. Ganzlein. geb. 8,— DM

Atomgewicht 500
Lebensstrahlen
Die Macht der Drei
Die Spur des Dschingis Khan
Der Brand der Cheopspyramide
Atlantis
König Laurins Mantel

Auf Wunsch liefere ich sof. 4 Bände — nach Ihrer Wahl — geg. Monatsraten v. 6,— DM
Sämtl. Bände — geg. mtl. Raten v. 10,— DM

Buchhandlung F. Erdmann
Dortmund 31, Gutenbergstr. 35 / Postf. 307

Bezugsquellennachweis durch Miederfabrik Wilhelm Blank Göppingen

DER MANN MIT ETWAS ZIGEUNERBLUT

VON HANS DALIBOR

Die graue Erde auf der Plaza von Vinaroz war am Vormittag schon wieder trocken geworden, obgleich der Aufseher die Plaza morgens, wie es seine Pflicht war, aus einem Schlauch besprengt hatte. Die Sonne brannte heiß, und als noch ein Wind kam, fing es zu stauben an.

Miguel Ribera ließ seinen Wagen unter den Bäumen am Rande der Plaza stehen und ging in die Bar mit dem roten Reklameschild neben der Tür: „Anis del Toro". Drinnen war es angenehm kühl. Er wählte einen Platz am Fenster, damit er hinaussehen konnte.

„Buenos dias, Señor", sagte der Wirt.

„Ich möchte ein großes Bier."

Der Wirt brachte ein Glas Bier und einen Pappuntersatz. Er stellte den Pappuntersatz auf den Tisch und das Bierglas darauf und schlurfte wieder hinter die Theke.

Das Bier war gut und eiskalt. Señor Ribera trank das Glas auf einen Zug bis zur Hälfte leer. Er kam von Tarragona und war vor einer Stunde über den Ebro gefahren. Er wollte weiter nach Valencia, wo er Geschäfte hatte. Jetzt saß er in Vinaroz und tat etwas gegen seinen Durst. Nach dem Bier trank er zwei Anis del Toro. Er kannte dies Getränk nicht, aber das Reklameschild hatte ihm Appetit gemacht. Auf dem Schild war ein hübsches Mädchen mit einem knallroten Kleid gemalt. Mädchen und Anis del Toro, das paßte wohl irgendwie zusammen.

Der Señor gab sogar fünf Centimos Trinkgeld. Der Wirt begleitete ihn vor die Tür.

„Oh", sagte er, „Sie wollen nach Valencia. Eine herrliche Stadt, Tag und Nacht Betrieb."

Er bekam einen schwärmerischen Ausdruck in die Augen. Dann verbeugte er sich wie vor einem Granden.

„Gute Fahrt, Señor", sagte er, „und gute Verrichtung in Valencia!"

Dabei grinste er bedeutungsvoll und blickte nach der gegenüberliegenden Seite der Plaza. Doch mit einmal zog er ein ärgerliches Gesicht. Er wandte sich nach einem dunklen Mann um, der in diesem Augenblick aus einem der benachbarten Häuser gekommen war. Señor Ribera saß in seinem Wagen und beobachtete, wie der Mann den Wirt etwas fragte.

„Was", sagte der Wirt, „du willst mit dem Señor mitfahren? Ich glaube, du bist verrückt. Der Señor fährt nach Valencia. Du kannst, wenn du willst, zu Fuß nebenher laufen, alter Zigeuner."

Der Mann hatte traurige Augen. Er ließ sich von dem Wirt nicht abweisen und trat an den Wagen heran. Aber der Wirt war flinker als er.

„Das ist Paco", sagte er zu dem Señor. „Er hat etwas Zigeunerblut."

„Na und?" fragte Señor Ribera und sah den Mann, der Paco hieß, freundlich an.

„Ich wollte den Señor bitten", sagte Paco, „ich wollte fragen, ob der Señor mich vielleicht mitnimmt nach Valencia. Ich möchte meinen Vater besuchen, denn er liegt im Sterben."

„Er lügt wieder, Señor", sprach der Wirt dazwischen. „Er sagt, nach Valencia, ausgerechnet Valencia, und er sagt, sein Vater liegt im Sterben. Er lügt, was er sagt. So sind alle Zigeuner, betrügen und stehlen, wo sie was finden."

Señor Ribera gab nichts auf das Gerede des Wirts. Er bedeutete Paco mit einer großartigen Handbewegung, daß er einsteigen und sich neben ihn setzen sollte.

„Qué barbaridad!" sagte er zu dem Wirt. „Was für ein Unsinn! Zigeuner sind doch Menschen wie wir, ebenso gut und ebenso schlecht. Sie werden nur schlechter behandelt, das ist es."

„Gott steh Ihnen bei, Señor!" rief der Wirt ihm nach. „Ich habe Sie gewarnt."

Indessen war der Wagen mit Señor Ribera und dem dunklen Mann von der Plaza abgebogen. Die Straße nach Valencia lief am lorbeergrünen Küstensaum des Mittelländischen Meeres entlang, ein gewundenes gelbes Band, von Fruchtgärten eingesäumt. Die westlichen Berge schienen im Dunst zu schwimmen. Sie sahen wie große Tiere aus.

Paco saß schweigend neben dem Señor. Er hatte sich zurückgelehnt, und seine Hände lagen spielerisch aufeinander. Señor Ribera gab ihm eine Zigarette. Er rauchte sie in langen, genußvollen Zügen auf. Die Schönheit des Meeres ließ ihn gleichgültig. Wenn er lächelte, war es jedesmal, als dächte er an ein Geheimnis, um das er allein wußte.

In Castellon-de-la-Plana geschah das Unvorhergesehene. Der Wagen wurde von einem Polizisten angehalten.

„Ich muß Sie aufschreiben, Señor", sagte der Polizist. „Sie sind zu schnell gefahren."

Paco erfaßte die Situation. Er ging um den Wagen herum und stellte sich neben den Uniformierten.

„Qué va!" sagte Señor Ribera. „Das kann nicht sein."

„Tut mir leid, Señor", erwiderte der Polizist und holte sein Notizbuch heraus.

Paco schaute ihn dämlich an.

Der Polizist schrieb die Autonummer und den Namen des Señors auf. Dann steckte er sein Buch wieder in die Tasche. Paco machte eine Gebärde, die seine Geringschätzung vor einem Uniformierten ausdrückte.

Nach diesem Zwischenfall ging die Fahrt weiter. Sie waren ein Stück über Sagunto hinaus, da tippte Paco dem Señor auf den Arm.

„Hier", sagte er, „möchte ich aussteigen."

Señor Ribera stoppte.

„Aber wir sind noch nicht da", sagte er. „Ich denke, Sie wollen nach Valencia."

Paco versuchte, eine fromme Miene zu zeigen. Seine Augen waren von einem goldenen, bewegten Schwarz.

„Nein, Señor", sagte er. „Ich muß Ihnen gestehn, daß mein Vater schon vor langer Zeit gestorben ist. Ich bin arm. Doch glauben Sie nicht, Señor, daß ich schlecht bin. Ich bin dankbar. Erlauben Sie mir, Señor, daß ich Ihnen dieses Notizbuch gebe. Es gehört dem Polypen von vorhin."

„Als erstes Modehaus führen wir natürlich jede Art von Bekleidung!"

Zeichnung: Gleäl

Bei Kindern nie damit sparen..

denn diese Nahrung ist reine Energie

Kinder sind Feuer und Flamme, wenn sie mit anpacken und ihre „starken Muskeln" beweisen dürfen. Aber die jungen Geister verstehen noch nicht mit ihren Kräften hauszuhalten. Nur gut, daß die erfahrene Mutter von Zeit zu Zeit mit einem stärkenden Sanella-Brot nachhilft. Sanella ist ausschließlich aus den nahrhaftesten Fetten hergestellt, die besser sind als alles andere, um Energie zu ersetzen, die Kinder von früh bis spät bedenkenlos verbrauchen. Denken auch Sie beim Margarine-Einkauf an Ihre Kleinen, verlangen Sie ausdrücklich Sanella.

Bei Kräften bleiben durch Sanella

Sa 16

die strasse

DAS ILLUSTRIERTE WOCHENBLATT

für 30 Pfennig

In dieser Woche:

NEUER ROMAN des bekannten amerikanischen Autors JOHN ASHERMTE:

„IM SCHATTEN DER GUILLOTINE"

Ferner:

„REISSVERSCHLUSS-KÖNIG IN DER ZWANGSJACKE"

Abenteuer um den Schweizer Großindustriellen

„DIE ENTFÜHRUNG DES ÖLMAGNATEN"

Aus den Akten des F. B. J.

„DIE KLINGENDE POSTKARTE"

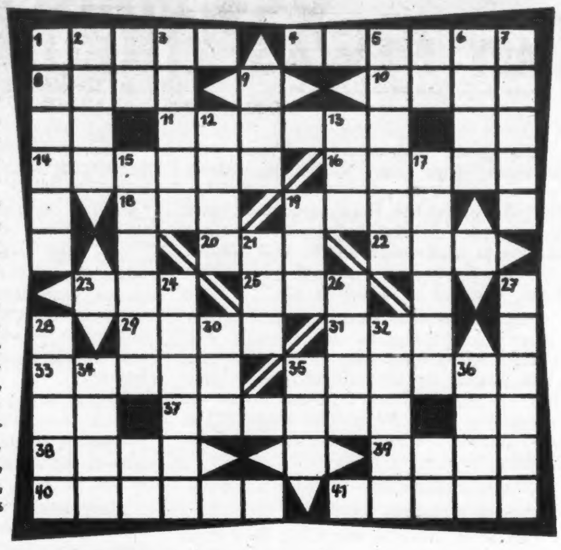
ÜBERALL ERHÄLTLICH!

Kostenlose Probenummer sendet Ihnen:

„die strasse"

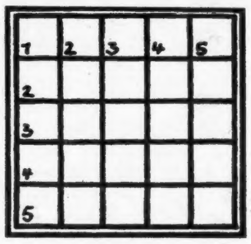
HAMBURG 1 / PRESSEHAUS

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Vogel, 4. Nordostafrikaner, 8. Verpackungsgewicht, 10. Frauenname, 11. langer, schmaler Meerbusen, 14. Gesichtspunkt, 16. Verwandter, 18. engl. Bier, 19. Schluß, 20. europäische Hauptstadt, 22. mitteldeutscher Höhenrücken, 23. Gebirge auf Kreta, 25. Tonart, 29. Laubbaum, 31. nordische Gottheit, 33. Wundheilmittel, 35. ehem. belgische Königin, 37. Kartenspiel, 38. Frauenname, 39. Gründer des Mount-Wilson-Observatoriums, 40. Pferdesportler, 41. Nebenfluß der Donau

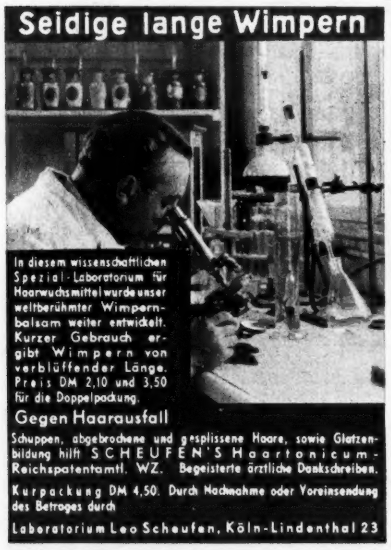
Senkrecht: 1. Sandstreifen am Meer, 2. Grenzausweis, 3. Schulgerät, 5. Teil des Fotoapparates, 6. Frauenname, 7. einfache Maschine, 9. alkohol. Honiggetränk, 12. Nebenfluß der Aller, 13. russ. Strom, 15. Zubehör zum Faltboot, 17. Teil des Hauses, 19. australischer Riesenvogel, 21. festliches Gedicht, 24. Erwerbstätigkeit, 26. Ruhepause, 27. asiatisches Land, 28. Herbstblume, 30. Mündungsarm des Rheins, 32. deutscher Romanschriftsteller, 34. Nährmutter, 35. Körperteil, 36. Schneehütte der Eskimos.



Magisches Quadrat

Man trage Wörter untenstehender Bedeutung so in die Figur ein, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter entstehen:

1. Stadt an der Elbe
2. Bienenzüchter
3. Hautausschlag
4. Das Unsterbliche
5. Heer



Leserbriefe

„Feindbegünstigung"

In Nr. 42 vom 16. 10. 49 weisen Sie auf einen Film hin, der sich mit den Ereignissen im „Stalag Luft III" befaßt („Das trojanische Pferd im Stalag Luft III").

Mein Onkel war als Luftwaffenoberst Kommandant dieses Lagers. Nach der Flucht der englischen Offiziere wurde er durch Himmler zunächst zu 12 Jahren Festung verurteilt, weil die Entkommenen in England ausgesagt hatten, er sei der einzige ritterliche Offizier gewesen, den sie in Deutschland angetroffen hätten. Es wurde ihm dies als „Feindbegünstigung" ausgelegt!

Nun befindet sich mein Onkel in den jämmerlichsten wirtschaftlichen Verhältnissen. — Es wäre daher meine große Bitte an Sie, denjenigen Engländern, die als ehemals selbst Beteiligte an dem Film mitwirken, in der Ihnen geeignet erscheinenden Form diesen meinen Hinweis zugehen zu lassen. Ich erhoffe mir davon für meinen Onkel in irgendeiner Form eine Erleichterung in seiner bedrängten Lage. Auch bei Engländern hat sich wohl noch Ritterlichkeit erhalten; und wenn nicht anders, ist es für sie vielleicht wenigstens eine kleine Sensation, mit ihrem früheren Kommandanten zusammenzutreffen.

Wolbeck i. W. — von Lindeneiner-Wildau

Federkriegserklärung

Ein junger Rheinländer, eifriger Leser Ihrer schönen Zeitschrift „DER STERN", möchte sich mit einer Bitte an Sie wenden. Da ich augenblicklich weit von der Heimat entfernt in Indo-China lebe, wäre es mein innigster Wunsch, mit einem Mädel aus Deutschland einen Federkrieg zu führen. Ich bitte Sie deshalb, mich verlassenen Tropf nicht zu vergessen. Ich werde bestimmt alle Briefe, die bei mir eingehen, beantworten.

Bin 170 cm groß, habe blaue Augen, blondes Haar, von ansehnlicher Statur und 24 Jahre alt. Gebürtiger Rheinländer.

S.P. 54 224 — Legionär
B.P.M. 405 — Hans-Günther Herpers
T.F.E. O. (Indo-China) — M 1a 41 565

„Echte Schlesische"

Lieber STERN, Du hast mir schon sehr oft, einmal sogar eine sehr große Freude bereitet, heute aber bin ich sehr böse auf Dich, denn Du bringst in Nr. 43 Seite 30 ein Foto vom Herrn Bundespräsidenten Heuss beim Wurstessen und schreibst dazu „echte Debreziner". Ich stelle aber nur „echte Schlesische" her und habe auch nur „echte Schlesische" dem Herrn Bundespräsidenten angeboten.

Ich möchte nämlich auch das in Deiner Zeitung erschienene Foto in meiner Imbißstube benützen bzw. aushängen.

Anbei ein Foto aus der „Neuen Zeitung", welches meine Angaben unterstreicht. Eine Probe „echte Schlesischer" geht an Deine Redaktion ab. Aber nicht kochen lassen, nur richtig „Hoiss Hoiss" machen!

München 8 — Wilhelm Ermer jun.

Graphologie

Graphologie ist die „Kunde von der Schrift", aus deren Zügen sich Wesen und Charakter eines Menschen genau so ablesen und erkennen lassen wie aus den Zügen seines Gesichts. Wenn Gang, Handbewegung und Kopfhaltung charakteristisch für einen Menschen sind, wieviel mehr ist es dann das fließende Formrinnsal aus seiner Feder. Erst wenn das Schriftgezüge die starre Schulform überwunden hat und die Schriftform „unwillkürlich" geworden ist, drückt sich darin das Bewegungsgesetz, der Bewegungs- und Lebensrhythmus eines Menschen aus. Bevor Ludwig Klages mit seinem Werk „Handschrift und Charakter" aus der Graphologie eine echte Wissenschaft machte, wurde sie häufig von Scharlatanen dilettantisch mißbraucht zu allerhand fragwürdigen Charakterdiagnosen. Erst Klages lehrte, daß man nicht aus einzelnen Formen wie aus Vokabeln bestimmte Charakterzüge ablesen kann. Nicht die Einzelzüge sagen aus, allein der Zusammenklang aller Formen, das „Formniveau" der Schrift, gibt ein Bild des Menschen. Die Form der Schrift, die Bewegung (das Tempo) des Schreibens und als drittes die Raumverteilung der Schrift auf dem Papier sind die Grundvorgänge beim Schreiben und damit zugleich die Grundlagen für alle graphologischen Erkenntnisse.

Ein ausgezeichneter graphologischer Gutachter wird in Zukunft die graphologische

Quizfragen

Für jedes der nachstehenden Wörter sind vier Bedeutungen aufgeführt. Finden Sie die jeweils richtige heraus?

1.) Akzept
a) Annahmewechsel
b) Geschwür
c) Betonungszeichen
d) Zulassung, Anwartschaft

2.) Allmende
a) spanische Stadt
b) Unterhaltspflicht
c) Gemeindegut
d) Edelstein

3.) Amarant
a) Liebhaber
b) berühmter Geigenbauer
c) Zierpflanze
d) griech. Liebesgott

4.) Baratt
a) Preisnachlaß
b) Warentausch
c) Kopfbedeckung
d) kleine Axt

5.) Estrich
a) Küchengewürz
b) Empore
c) Kupferstich, Stempel
d) gepflasterter Fußboden

6.) Falsett
a) Fälschung, Betrug
b) Fistelstimme
c) Shakespearesche Witzfigur
d) Ostseeinsel

7.) Analogie
a) Gesetzlosigkeit
b) Ähnlichkeit, Übereinstimmung
c) chemische Zerlegung
d) unlogisches Denken

8.) Apatit
a) Mineral
b) Eßlust
c) Teilnahmslosigkeit
d) französischer Likör

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 45

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Esse, 4. Atom, 7. Tremolo, 8. Laube, 10. Stadt, 12. Elbe, 14. Esra, 15. Kennkarte, 18. Ilm, 19. Huflattich, 24. Lore, 25. Orel, 27. Elisa, 28. Opera, 29. Atebrin, 30. Rose, 31. Kent. — Senkrecht: 1. Erle, 2. Stube, 3. Erben, 4. Alter, 5. Toast, 6. Meta, 9. Alkohol, 11. Drescher, 13. Eklat, 16. Nil, 17. Amt, 20. Urias, 21. Feste, 22. Topik, 23. Irene, 24. Leer, 26. Last.

Verschieberätsel: Idomeneo — Preziosa — Tiefland.

Winkelrätsel: 1—2 Demokrat, 2—3 Tangente, 4—5 Geldern, 5—6 Novelle, 7—8 Elegie, 8—9 Eremit, 10—11 Qualm, 11—12 Magen, 13—14 Efeu, 14—15 Ufer, 16—17 Lek, 17—18 Kar, 19—20 Go, 20—21 Od, 22. D, Diagonale = **Dokument**

Kreuz und Quer:
1 + 3 + 5 + 7 + 2 Eleonore, 1 + 4 Eder, 1 + 6 Eber, 3 + 8 + 4 Leander, 3 + 4 Leder, 3 + 5 Leo, 3 + 6 Leber, 5 + 3 + 8 + 4 Oleander, 5 + 6 + 3 + 4 Oberleder, 5 + 4 Oder, 5 + 6 Ober, 8 + 7 Anno.

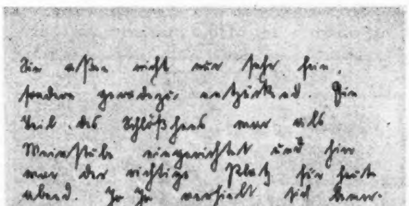
Ecke des STERN betreuen. Wir schaffen damit allen unseren Lesern die bequeme Möglichkeit, eine ernsthafte graphologische Analyse ihrer eigenen oder irgendeiner anderen Handschrift, die sie einschicken, zu erhalten. Zur Deutung sind mindestens zwanzig mit Tinte (kein Kugelschreiber!) geschriebene Briefzeilen (keine Gedichtabschriften!) erforderlich. Dazu Alters- und Geschlechtsangabe. Alle Schriftproben werden zurückgegeben und vertraulich behandelt. Wir werden in jeder Nummer des STERN eine der Analysen mit Schriftprobe ohne Nennung des Einsendernamens veröffentlichen.

Alle eingesandten Schriftproben und Briefe müssen die volle Adresse des Absenders tragen. Innerhalb von ca. vier Wochen werden die Einsender ihre Schriftproben zusammen mit der Schriftdeutung zurückerhalten. Das Honorar für eine ausführliche Handschriftdeutung, das unser Mitarbeiter mit 4,— DM berechnet, ermäßigt sich bei Miteinsendung unseres „STERN-Gutscheins für Schriftanalyse" auf 2,— DM. Der Betrag ist mit der Schriftprobe zusammen einzusenden an:

DER STERN Die Große Illustrierte
Der graphologische Mitarbeiter
HAMBURG 1
Curienstraße 1

*

Im folgenden geben wir Schriftbild und Analyse der
Eleonore S., 28 Jahre alt, ohne Beruf:



„Was einem bei dieser Schrift sofort auffällt, ist die starke Gebundenheit an die in der Schule erlernte Schreibnorm. In Verbindung mit der unverkennbaren Winkelbildung deutet dies auf Einsichtslosigkeit und Starrköpfigkeit. Es wird manchmal schwerhalten, die Dame von der Unrichtigkeit ihrer Ansichten zu überzeugen, was in der Ehe häufig zu Unstimmigkeiten führen dürfte. Die Unverbundenheit der Buchstaben weist auf geringe Logik. Anschauungen und Intuition geben den Ausschlag. Die Dame ist wohl gedankenreich, aber in einer unsystematischen, zusammenhanglosen Weise, die bisweilen an Sprunghaftigkeit grenzt. Weiter fällt uns die Steilheit der Schrift auf, die hier jedoch noch auf die in der Schule erlernte Zuchtschrift zurückzuführen sein dürfte; ein Zeichen von meist aus innerer Unsicherheit und Lebensangst vorgetäuschter überlegener, verstandesmäßiger Einstellung, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Die etwas vorauseilenden i-Punkte, u-Häkchen usw., sowie die Verbindung des Kopfes vom d mit dem nächsten Buchstaben sind Anzeichen einer rasch schreibenden Person. Die Dame hat also ein schnelles Denkvermögen und kann sich in kürzester Zeit auf verschiedene Gegenstände und Aufgaben ein- und umstellen. Außerdem ist die Schreiberin eifrig und fleißig, was sich an der trotz der raschen Schreibweise erhaltenen Genauigkeit und Gleichmäßigkeit der Buchstabenbildung zeigt. Eine gute Hausfrau dürfte sie also sein. Die langen Unterlängen der Buchstaben h, P und s lassen auf eine verhältnismäßig materialistische Einstellung schließen. In Verbindung mit der winkligen Bildung der Unterlängen g und J ist eine gewisse Eitelkeit und Geltungssucht nicht zu verleugnen. Mit einer guten Garderobe und schön eingerichteten Wohnung, sowie häufigerem Kino- und Theaterbesuch dürfte die Dame vollauf zu befriedigen sein. Zum Schluß sei die Aufmerksamkeit noch auf die offenen o- und u-Häkchen gelenkt. Wir haben es also mit einer offenen Person zu tun, die Geselligkeiten liebt und gern erzählt."

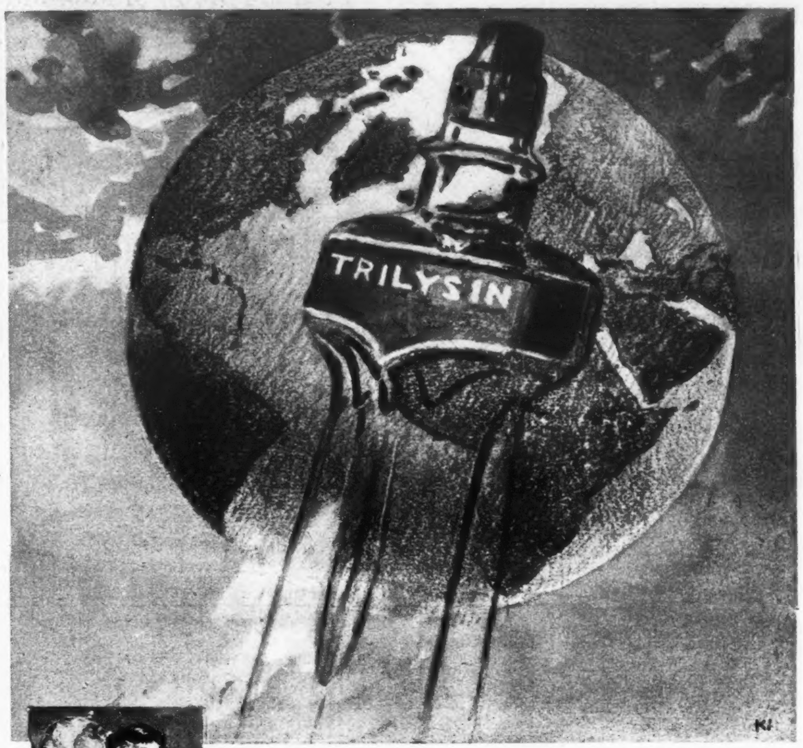
Die Analysen, die wir veröffentlichen, werden stets einiges über die Technik der graphologischen Auswertung der Schrift verraten. Wir wollen damit unseren Lesern eine kleine praktische und unterhaltsame Einführung in das Wesen der Graphologie geben.

— Hier ausschneiden! —

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

Bei Miteinsendung dieses Gutscheines ermäßigt sich der Preis für eine ausführliche Schriftdeutung durch den graphologischen Mitarbeiter des STERN von 4,- auf 2,- DM.

Nr. 46/49



Drei Silben gehen wieder um die Welt *Tri-ly-sin*. Die weite Welt hat *Trilysin* nicht vergessen. Wie in Deutschland war *Trilysin* im Ausland immer begehrt und — während vieler Jahre nicht erhältlich. Nun haben sich die Zeiten gewandelt. Wir können jetzt wie in Deutschland auch im Auslande beginnen, die dringende Nachfrage wieder zu befriedigen.

So hilft *Trilysin* nicht nur Ihrem Haar, sondern durch seinen Export auch dem Wiederaufbau und damit der Wiederkehr besserer Zeiten.

Trilysin bietet die beste Gewähr für die Entwicklung und Erhaltung eines gesunden, kräftigen Haarwuchses. Sein Weltruf beweist es.

Trilysin

Die Haarpflege mit Trilysin wird wirkungsvoll ergänzt durch Trilysin-Haaröl

Trilysin mit Fett
Trilysin ohne Fett

SO WIRKSAM WIE EINST

Über das Problem des Frauenüberschusses

sollte nicht so viel theoretisch geredet werden. – Denn so oder so, das Problem ist da. Man sollte praktisch an die Sache herangehen. Man sollte wenigstens den Versuch machen, der die größten Erfolgsaussichten hat, nämlich eine Heiratsanzeige in dem beliebten Wochenblatt „die strasse" aufzugeben. Übrigens kostet eine Heiratsanzeige in der „strasse" nur 10 Pfg. pro Wort, dazu Kennziffergebühr und Porto 1,50 DM. Billiger geht es wirklich nicht. Schreiben Sie an „die strasse", Anzeigen-Abteilung, Hamburg 1, Pressehaus.

Der Schnupfen kommt – wie man's auch dreht – es liegt an Dir, wie schnell er geht.

Durchschnittlich 135.000 Krankheitskeime stellte man pro Taschentuch fest, als man kürzlich 200 Taschentücher die 2 Tage benutzt waren, untersuchte. Das sagt alles – alles zur Empfehlung eines immer neuen, frischen TEMPO-Taschentuches.

a tempo geht der Schnupfen weg durch Tempo TASCHENTÜCHER

»DOLLI« die Wunderpuppe

Vollständig unzerbrechlich! Trinkt selbst ihr Fläschchen! Näßt, sooft die Spielmutter es wünscht und hat eine Stimme!
Das ist die Puppe für das Puppenmütterchen!
Preis 4,75 DM zuzügl. Porto. Händler erhalten üblichen Rabatt.
ANDRAX-Versand
(13a) Coburg A 4, Schillerplatz 6

„... der Affe gar possierlich ist"

Ein berühmter Psychiater der Harvard-Universität führte eine Serie von Experimenten mit einem Schimpansen durch.

„Ich bin überzeugt", meinte er zu seinen Kollegen, „ihm mit genügender Geduld und Diskretion so ziemlich alles beibringen zu können. Diesen Nachmittag zum Beispiel werde ich versuchen, ihn das Schlagballspiel zu lehren."

Am Nachmittag nahm er den offensichtlich klugen Affenmenschen in eine der Ballspielhallen der Universität mit, setzte ihn in eine Ecke und schlug zwanzig Minuten lang unter vielem Hin- und Hergerenne den Ball an eine Wand der Halle.

Einigermaßen erschöpft postierte er dann den Ball und Schlagkelle in bequeme Reichweite des Schimpansen, verließ die Halle und schloß die Tür hinter sich zu. Sodann kniete er auf dem Boden nieder und lugte durchs Schlüsselloch, um die Entwicklung der Dinge zu beobachten.

Was, denken Sie, sah er durch das Schlüsselloch? Ein perliges, kleines braunes Auge.

*

Hans Thoma war noch nicht der berühmte Meister seiner Spätzeit, als er eines Tages den Besuch eines großen Kunstmäzens erhielt. Der ließ sich von ihm seine Bilder zeigen und hielt den Künstler stundenlang auf.

„Man kann sich an Ihren Bildern einfach nicht satt sehen", meinte er schließlich und wandte sich zum Gehen.

„Ganz recht", antwortete Thoma, „mir geht es auch so. Darum will ich meine Bilder ja verkaufen."

*

Der französische Dramatiker Tristan Bernard versäumte einmal den Zug von Paris nach Versailles, wo er damals wohnte. Er rief ein Taxi herbei und fragte den Fahrer, was die Fahrt nach Versailles koste. „Vierzig Franken", sagte der Chauffeur. Heute würde kein Pariser Chauffeur für 40 und auch nicht für 400 Franken nach Versailles fahren, aber damals waren 40 Franken noch viel Geld und Tristan Bernard war erschüttert. „Vierzig Franken!" sagte er, „das ist mir zuviel. Soll ich Ihnen einen günstigen Vorschlag machen? Setzen Sie sich nach hinten und ich fahre Sie für 20 Franken nach Versailles."

*

An Karl Valentins Münchner Stammtisch kam öfter ein Schauspieler, der sich aus Liebhaberei mit chemischen Experimenten befaßte. Valentin wurde ganz aufgeregt, als er erfuhr, daß der zur Atmung des Menschen so wichtige Sauerstoff erst im 18. Jahrhundert entdeckt worden war. Er machte seine nachdenkliche Miene — mit einem Zeigefinger längs der Nase — und sprach dann geheimnisvoll: „Sakra, dös gibts! — Wissen möcht i dann nur: was haben denn die Leute vorher geatmet?"

*

Die Leser eines für seine puritanische Sittenstrenge bekannten Tageblattes in Mississippi trauten kürzlich ihren Augen nicht, als der tägliche Leitartikel in besonders großen Lettern überschrieben war: „Sexualität und freie Liebe." Der Inhalt befaßte sich jedoch ausschließlich mit dem Kirchenbesuch und endete in einem eindringlichen Appell, die Gottesdienste reger zu besuchen. Auf vielfache Anfragen aus dem Leserkreis erklärte der Chefredakteur in der nächsten Ausgabe: „Der Artikel erschien mir so wichtig, daß ich die Überschrift gewählt habe, von der ich wußte, daß sie die meisten Leser zieht."

Rheuma Ischias, Neuralgien

Hexenschuß, Kreuzschmerzen, hartnäckige Muskel- und Gelenkschmerzen werden seit Jahren mit dem hochwertigen Spezialmittel Romigal-Tabletten erfolgreich bekämpft. Mehr als 1200 schriftliche Ärzte-Anerkennungen u. a. von Fachärzten und Professoren. Unschädlich für Magen und Herz. Romigal löst die Harnsäure. Leiden Sie nicht länger nehmen auch Sie Romigal! In allen Apotheken 20 Tabletten M 1.10, Großpackung M 2.90

Die Schule für Wortkunst

gibt Ihnen Gelegenheit **gutes Deutsch** im Selbst- oder Fernunterricht zu erlernen. Ihr Deutsch wird knapp, klar, anschaulich, klangvoll und treffsicher. Wertvolle Hilfe auch für werdende Journalisten und Schriftsteller.
Prospekt-Nr. 9 durch „Schule für Wortkunst", Heppenheim-Bergstraße. Postfach.

Wie können Handwerker und Facharbeiter in ihrem Beruf vorwärtskommen?

Wer etwas Ordentliches gelernt hat, kann Meister, Konstrukteur, Betriebsleiter werden. Dazu braucht man neben praktischem Können gründliche theoretische Kenntnisse. Durch Fernstudium nach der Christiani-Methode erlernen Sie das höhere technische Wissen ohne Berufsunterbrechung. – Monatliche Studienkosten DM 3.75. Lehrplan Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau, Mathematik und Stabrechnen kostenlos.
DR.-ING. CHRISTIANI · KONSTANZ B 74
Lehrinstitut für technischen Fernunterricht

ARWA Strümpfe

Ihr Schicksal!

Astrologisch beleuchtet durch eine INDIVIDUELLE LEBENSBERATUNG, mit Bearbeitung der Punkte LIEBE, EHE, BERUF, FINANZEN, Beantwortung einer Spezialfrage und VORAUSSCHAU auf die kommenden 12 Monate. (8–14 Seiten Text.) Je nach Ausführlichkeit 6,—, 10,—, 15,— 20,— DM. Erforderl.: Geburtsdatum, -stunde, -ort, Familienstand, Beruf.
Mars-Vertrieb, W. Koslowski
(22a) Düsseldorf — Gerresheim/B 8

Lästige Haare

im Gesicht u. Körper werden in 4 Minuten durch die weltbekannte u. ärztlich empfohlene „Elesma Kur" radikal entfernt. Begeisterte Dankschreiben über Dauererfolg d. Wurzelverödung. Reichspatentamtl. W.Z. 552670. Vollkomm. unschädl. mit Garantie-Erklärung. DM 3.15, Kur-Packg. DM 6.50 Nachnahme oder Vorauszahlung
Laboratorium L. Scheufen
Köln-Lindenthal 269

ÜBERALL und jederzeit größte Freude mit der weltberühmten **HOHNER** aus Deutschlands größter HOHNER-Verkaufsstelle **LINDBERG**
Gratis-Katalog mit vielen Bildern, bewährten Ratschlägen und der angenehmen Zahlungsweise LINDBERG, Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands, München 2, Neuhauserstr. 14/26

Lange seidige Wimpern

TANA-BALSAM erzeugt lange dunkelseidige Wimpern.
Preis mit Wimpernbürstchen DM 2.10 in Fachgeschäften erhältlich! Wo nicht, bestelle man vom Alleinhersteller:
MANOA-GESELLSCHAFT · BIELEFELD 11

Rasier Dich ohne Qual mit

Punktal

Thompson-Glanz
jedem Boden durch Seifix
jedem Schuh durch Pilo

auf STRICKER ist Verlaß!

SANURSEX
• für den Mann • für die Frau •
das seit Jahren bewährte Hormon-Präparat, gegen Nervenschwäche, organ. Abbau- u. Alterserscheinungen. Erhältlich in den Apotheken. Ausführliche Broschüre durch HORMOSAN G. Schulte & Co. Komm.-Ges., Frankfurt am Main, Postfach: Nr. 14

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 27.50, 30.75
Wecker u. alle anderen Uhren laut Katalog!
Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 Stück DM 3.20
0,08 mm p. 100 Stück DM 4.50
0,06 mm p. 100 Stück DM 5.50
Katalog über alle Musikinstr. umsonst! Versand an Privat!
Alle Musik von Hess-MUSIK Mü.-Puchheim 87

Schlank
macht jung. Schnelle, gesunde Gewichtsabnahme (ohne Hungerkur) durch
IPEXAN-Schlankheitsperlen.
Ärztlich glänzend begutachtet! Originalpackung DM 3,70. Zusendung per Nachnahme (od. Geldvoreinsendung) nur durch:
Kosmetikerin Ellen Klose
Bielefeld 32, Schließfach 799

nur 50 ₰ Herdfeger flüssig

Der ÜBER-Unteroffizier

„In der Tschechoslowakei werden die Rekruten nicht mehr durch barschen Drill, sondern mit besonderer Freundlichkeit zum Heeresdienst erzogen“. Diese Meldung aus der Tagespresse inspirierte

„Nicht murren, meine Lieben, der Magen verlangt seine Pünktlichkeit!“

„Bravo, meine Freunde, bravo — das sind geradezu vorbildliche Ehrenbezeigungen . . .!“

„. . . und heute üben wir mal das Spiel ‚Kompanie bitte recht herzlich stillgesessen‘!“

„Natürlich, wenn nichts Geeignetes dabei ist, tragen Sie ruhig Ihren gewohnten Filz weiter . . .!“

„Entschuldigung, es ist Donnerstag — ich dachte, Sie wären längst ins Wochenende gefahren . .!“

„Ich sehe Blätter, Zeitungen, Sterne. Viele Zacken und Sterne . . .“ flüstert Wilhelm E. undeutlich, als unser Reporter, unangemeldet, ohne daß ihn jemand kennt, von der Bank der Wartenden aufsteht und sich vor den Hellseher setzt. Die Assistentin fährt herum, als das Blitzlicht aufzuckt: „Wir wollen nicht in der Zeitung stehen“. Es bedarf noch vieler überredender Worte

DAS ZWEITE GESICHT

EIN SONDERBERICHT VON HELLMUT PRINZ

„Ich mußte erst meinen Pfarrer fragen“, erzählte der Bauer Kelter aus Braschoss im Siegerland. Und der Pfarrer erlaubte ihm, zu dem „Hellseher“ zu gehen. Der aber konnte helfen

„ICH WILL NICHT GRÖNING WERDEN!

Lassen Sie mich mit ihrer Presse zufrieden!“ ruft der hagere Mann mit dem scharfgeschnittenen Gesicht erregt und spreizt abwehrend die Hand. Der Reporter vor ihm klappt die Kamera zusammen. Es hat jetzt keinen Zweck. Während dieser Szene warten in dem kleinen Dorfgasthaus im Siegerland die Menschen und blicken mißtrauisch auf den Störenfried mit der Kamera. Es hat sich in dem Ort langsam herumgesprochen: „Er“ ist wieder da. Nun hocken in der Wirtsstube die Menschen und suchen Rat für ihre großen und kleinen Anliegen. Zwischen Rhein und Lahn fährt Wilhelm E. aus B. herum und hält einmal dort, einmal da „Sprechstunde“. Und die Menschen kommen und wollen wissen, was wird. Denn eine dunkle, unheimliche Gabe ist dem Dreiundfünfzigjährigen verliehen: er kann Dinge sehen, für die die anderen blind und stumpf sind. Das ist Gnade und Fluch zugleich, und oft muß er schweigen, um den Menschen, der ratsuchend vor ihm sitzt, nicht in die Verzweiflung zu treiben. Dieses Schweigen hat ihm ebenso oft Hohn gebracht wie jene Fälle, wo die telepathische Wirkung nicht zustande kam, weil „Sender“ und „Empfänger“ nicht aufeinander ansprachen und stumm blieben.

Aber die Menschen in dem Dorfgasthaus glauben an ihn. „Denn hat er nicht damals dem Bauern in Braschoss sein Kind, nachdem Polizei, Feuerwehr und das ganze Dorf vier Tage lang vergeblich gesucht hatten, sofort gefunden? Und er war noch nie in dem Ort gewesen! ‚Ich sehe Gruben und Tümpel‘, hatte er, als er ankam, gesagt und war sofort draufzugegangen. Und damals, als er in den Leitzwerken in Wetzlar den Plan einer raffinierten Sabotagebrandstiftung aufdeckte, als er, von der Leitung des E-Werkes in S. herbeigerufen, angeben konnte, wo die gestohlenen Maschinen abgestellt wären, ja, damals hatte es sogar in den Zeitungen gestanden.“ So unterhalten sich flüsternd die Leute und warten, bis sie an der Reihe sind. Wilhelm E. hat immer wieder Chancen gehabt, zum Sprung in eine Gröning-Berühmtheit. Er will lieber im Dunkel bleiben. Er will den kleinen Leuten raten und helfen. Seiner seelischen Strahlungskraft gelängen sicher ähnliche Erfolge, wie sie Gröning hatte. „Aber ich will den Menschen nicht schaden“, sagt er, „seelische Schockwirkung ist nur in seltenen Fällen von Dauer.“

In den Orten des Siegerlandes macht Wilhelm E. da und dort Station. Er bleibt nicht zu Hause in B., weil er fürchtet, daß vor seinen Fenstern sich die Menschen bald so stauen würden wie vor einem halben Jahr in Herford oder vor wenigen Wochen im Traberhof bei Rosenheim . . . Ruhelos wird er umhergetrieben. Er muß sehen und schauen und sagen. Es ist sein Schicksal. Er kann ihm nicht ausweichen.

„Zum erstenmal kam er her in den Ort, und gleich sagte er: ‚Dort ist eine Grube und dort ein Tümpel‘ und dann streckte er die Hand aus . . .

. . . und ging plötzlich wie auf ein Ziel zu. Zwischen Stall und Scheune durch. Und dort unten links hinter der Scheune blieb er stehen und sagte: ‚Hier ist es‘

„Ihr Sohn ist groß, blond und schlank, 26 Jahre alt." Die Frau vor ihm, die keinen anderen Rat mehr wußte, ist zum Hellseher gegangen. Nun fragt sie nach dem Schicksal ihres Jungen, von dem sie seit Kriegsende nichts gehört hat

„Vorn rechts fehlt ihm ein Schneidezahn. Schon seit seinem 15. Lebensjahr hat er einen künstlichen. Er ist ein geschickter Handwerker, aber leichtsinnig." Die Mutter bestätigt alles. Dieser Mann wird ihr das Schicksal des Sohnes sagen

„ . . . hinten am Hals hat er einen Leberfleck, nicht wahr? Und auf der linken Hüfte ein großes braunes Muttermal. Ich sehe ihn vor mir . . . eine große, weite Landschaft, . . . Eisenbahnwagen, Brücken, Gleise, . . . er wird wiederkommen . . ."

„ . . . noch vor Weihnachten wird er zurück sein." Die Augen der Frau leuchten dankbar. Der Fall ist erledigt. Die Konzentration verläßt ihn. Abgespannt, mit einem Seufzer der Erleichterung streicht er sich die wirren Haare zurück

Allen denen, die sich an der Suche nach uns. lieben klein. Mathilde so tatkräftig beteiligt haben, besonders der Freiw. Feuerwehr Kaldauen, den Schulen von Braschoß, Kaldauen, Happerschoß und Birk, sei hiermit herzl. gedankt. Ebenso danken wir für die vielen Beweise tiefer Teilnahme und tatkräftiger Hilfsbereitschaft bei dem schmerzlichen Verlust der uns getroffen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß die telepathische Arbeit des Herrn Wilh. E[redacted] unmittelbar zur Auffindung des Kindes führte.

Familie Peter Kelter

Braschoß, im September 1948

„Den schweren Deckel konnte kein Kind heben. Aber hier fanden wir Mathilde wirklich. Sie war durchs Häuschen hier hereingefallen. Ich habe Herrn E. auch in der Zeitung gedankt, daß er das Kind allein durch seine telepathischen Fähigkeiten, wo alles andere versagte, gefunden hat. So konnten wir es tags darauf auf dem Friedhof christlich begraben"

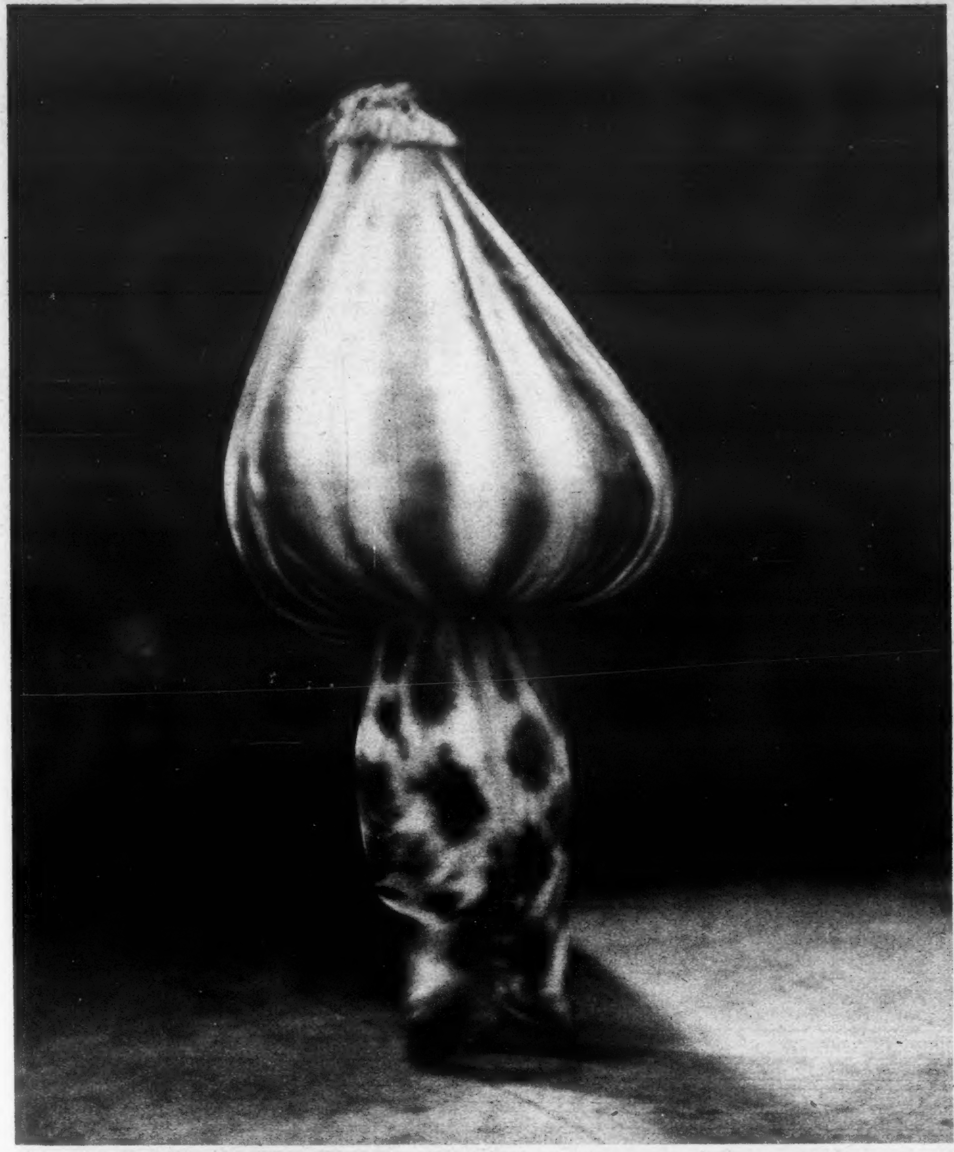
„Ich sehe Tuben und Ballons", hatte Wilhelm E. gesagt, als der Chemiker Dr. S. aus Tr. zur Tür hereinkam. „Setzen Sie in der chemischen Formel ein ‚r' für ein ‚a' ein". Nach Monaten fällt Dr. S. am Arbeitstisch dieses Wort ein. Er spielt mit Formeln und probiert im Scherz das ‚r'. Die Luftballons aus der Tube, heute auf jedem Jahrmarkt der große Schlager, sind das ungeahnte Resultat (Wilhelm E. und Frau Dr. S.)

DIE AFRIKANISCHEN ZWILLINGE

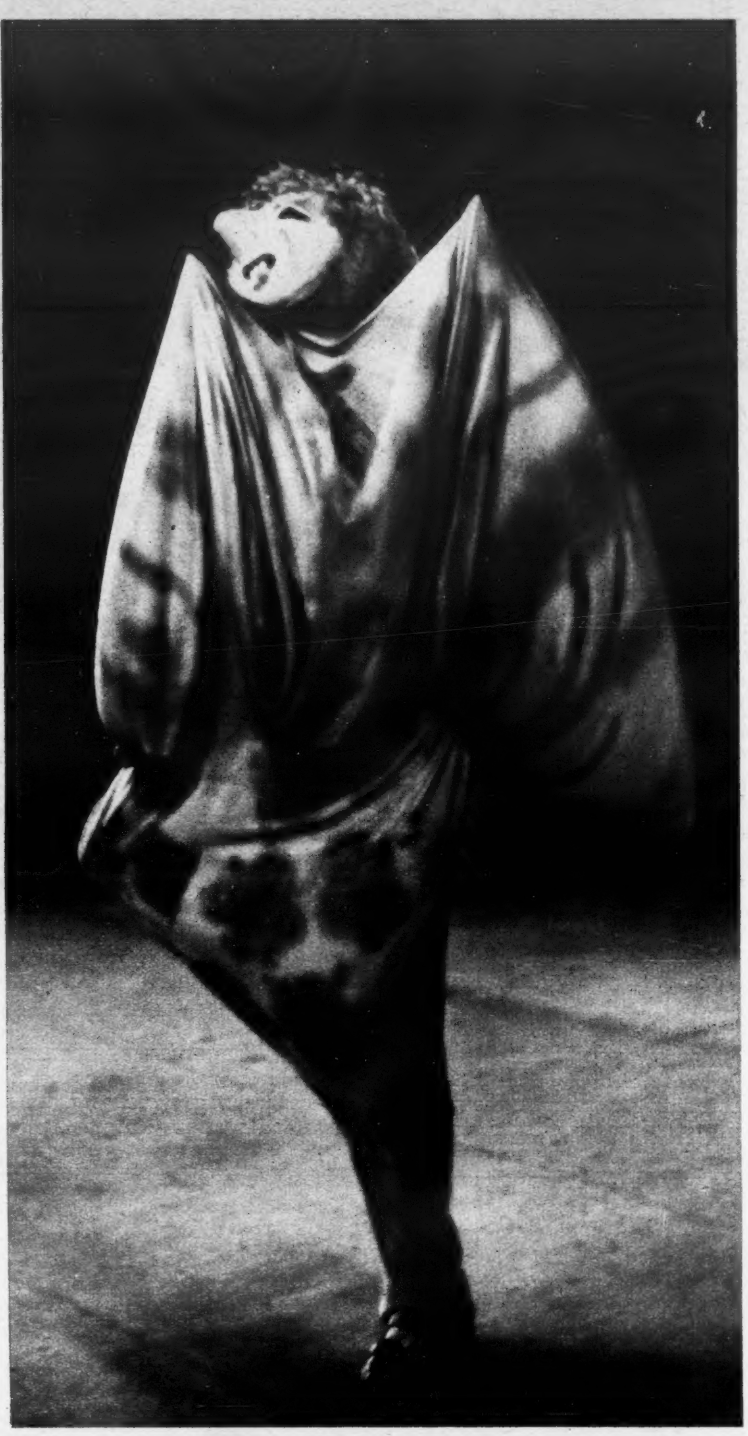
Margaret und Elizabeth wärmen sich mit ihren Eltern in der Sonne des Familienglücks. Hausmutter Sally hat vor ein paar Monaten ihrem Gemahl Zwillinge geschenkt, und seitdem ist die Ehe - wie der Wächter versichert - noch harmonischer als zuvor. Mit seinen acht Zentnern hat Billy, der Vater, ein gewichtiges Wort in allen häuslichen Angelegenheiten mitzureden, vor allem bei der täglichen Austeilung der Mahlzeiten, von denen er allein den Löwenanteil von 15 Pfund für sich in Anspruch nimmt. Mit wüstenköniglicher Ruhe erträgt das Ehepaar auch während der Siesta die wilden Spiele, mit denen sich die Kleinen belustigen, und Vater schüttelt nicht einmal die Löwenmähne, wenn Elizabeth auf seinem Hinterteil herumtritt. Haben die Babies ausgetobt, dann kriechen sie auf Mutters Pfoten zusammen und machen ein Nickerchen

FOTO: ILLUSTRATED

„Götz von Berlichingen" hat der Berliner Brückenwächter mit eiserner Stirn an sein Häuschen geschrieben für diejenigen Besucher, die sich über den Zoll ärgern. Das tun nämlich die meisten, vor allem die Berliner Arbeiter, die täglich diese einzige Verbindung zwischen Siemensstadt und den Stadtteilen Tegel und Jungfernheide benutzen müssen. Das kostet jedesmal 10 D-Pfennige, und im Laufe eines Monats verwandeln sich die Pfennige auf dem Budget eines Berliner Arbeiters in rare D-Mark. Noch teurer aber stellt sich die Notbrücke, wenn sie nicht benutzt wird: der Umweg, der dann notwendig wird, ist mehrere Kilometer lang, und das kostet Zeit und Schuhsohlen. Gratis dazu bekommen die Brückengänger eine ganze Serie von Verbotstafeln, Anweisungen und Befehlen . . . FOTOS: I. F. K.



Eine wirbelnde Blumenzwiebel *scheint diese Tanzfigur Harald Kreutzbergs vorzustellen. Kopflos, aber mit viel Geist sind seine Schöpfungen, die durch Originalität der Kostüme wie durch den Elan der Gestaltung bestechen. „Gymnastik um Mitternacht" heißt die Szene, aus der das seltsame Gewächs auf dem Bild emporblüht*



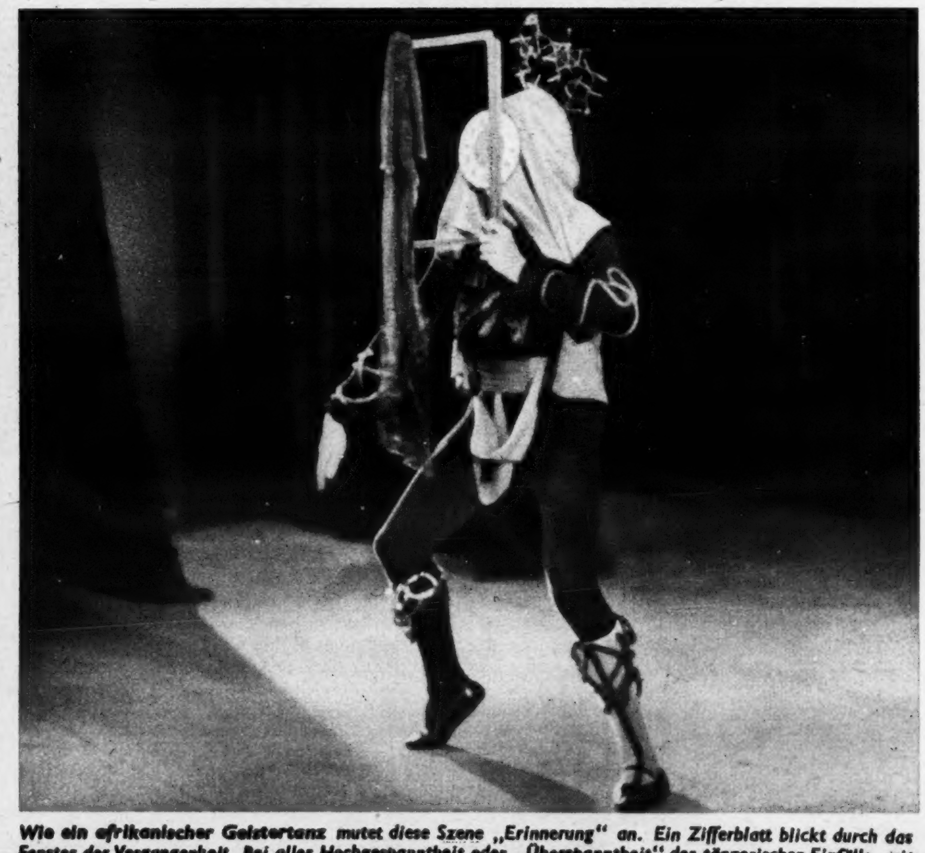
Entspannung und Erlösung *nach der „Nächtlichen Gymnastik" drückt diese Tanzfigur aus. Selbst die starre Maske scheint Leben zu bekommen, Faltenwurf und Schattenspiel des Kostüms schließen sich der Bewegung an, freundliche Ironie prägt das Bild*

Nächtliches Spiel

NEUE TÄNZE VON HARALD KREUTZBERG

FOTOS DR. BOJE

Das Doppelgesicht der Liebe *verkörpert dieses Tanzbild, das „L'Amour" benannt ist. Die „Beiden Partner", die Kreutzberg darstellt, vereinen sich miteinander und streben voneinander fort, im Hintergrund der erotischen Fragwürdigkeit lauert der Tod*



Wie ein afrikanischer Geistertanz *mutet diese Szene „Erinnerung" an. Ein Zifferblatt blickt durch das Fenster der Vergangenheit. Bei aller Hochgespanntheit oder „Überspanntheit" der tänzerischen Einfälle, mit denen Kreutzberg immer wieder sein Publikum überrascht, ist ihnen eine überzeugende Schlichtheit zu eigen*

Der Stern — Schiaparelli-Paris

ZEIGT:

Damen, die Blätter am Busen tragen, und deren kurzgelockter Tituskopf von exotisch buntem, feingeädertem Blattwerk reizvoll umrahmt wird, sind letzter Pariser Chic. Madame Schiaparelli, die einfallsreichste Modekünstlerin der französischen Metropole — die immer noch die Hauptstadt der Weltmode ist — wurde zu ihrer neusten Schöpfung auf einer Reise durch die tropische Flora Brasiliens angeregt. Paris, sonst für alles Ausgefallene schnell begeistert, hält vorläufig noch zurück mit seinem Urteil über diesen Einbruch der Natur in die Mode. Dafür ist Amerika von Madame Schiaparellis „verrückter Idee" geradezu fasziniert. So werden Amerikas „upper ten" ihre parties in dieser Saison nun wohl im Wintergarten halten müssen, um die zu Hüten gefügten und decolletèbetonend aufs Schnürleibchen drapierten, Caladiumblätter in den entsprechenden blumigen Rahmen zu stellen. Die Mode hat oft nach gleichen Vorbildern in unzähligen Variationen immer wieder Neues geschaffen, aber niemals hat das paradiesische Urkostüm der Eva so unmittelbar Pate gestanden wie hier. Jedenfalls: ob Caladium oder Feigenblatt, für die Frau bleibt die Mode das Paradies, in dem sie sich am liebsten bewegt, und jede neue Schöpfung ist ein appetitlicher Apfel, in den sie beißen muß, und der keinesfalls die Vertreibung zur Folge hat.

Zeichnungen: Ursula Marquardt-Beckmeier